

## 7.3 Neapel

Am 27. März 1797 richtete die Königin Maria Karolina von Neapel ein langes Schreiben an Papst Pius VI., um ihn über die harten Bedingungen des Friedensvertrages von Tolentino zu trösten:<sup>84</sup> „Ich fürchte, heiliger Vater“, heißt es in diesem Brief, „daß wir noch lange nicht am Ende sind, und daß noch schlimmere Dinge sich ereignen werden, um die Standhaftigkeit der Völker zu erschüttern und die wenigen Regierungen zu zerstören, welche noch an den äußersten Enden dieser stolzen, aber unglücklichen Halbinsel übrig sind. Diesen schwarzen Befürchtungen können wir nichts anderes entgegensetzen als standhaften Mut und jene Geistesstärke, welche nur die Religion und ihre Verteidigung und die Gerechtigkeit unserer Sache einflößen. Wir werden uns, allerheiligster Vater, mit größter Umsicht und entschiedener Fertigkeit gegen jede neue Nachstellung zu schützen suchen.“

Die bösen Ahnungen der vielgeprüften und vielgeschmähten Tochter der Maria Theresia sollten sich nur allzu schnell erfüllen. Die Vertreibung Ferdinands IV. durch die Franzosen im Jahre 1799 und seine Rückkehr nach Neapel ist der blutigste Akt in dem großen Trauerspiel gewesen, dessen Schauplatz Italien am Ausgang des 18. Jahrhunderts war. Die Glut des vulkanischen Bodens schien sich den Menschen mitgeteilt zu haben. Ja, die Leidenschaftlichkeit, mit der sie handelten, wirkte sich noch weiter in der Geschichtsschreibung aus. Noch heute ist es fast unmöglich, von den Protagonisten dieses Dramas eine reine Vorstellung zu gewinnen. In jedem Spiegel sehen wir sie in veränderter Gestalt: den König Ferdinand, die Königin Karolina und den unglücklichen Carracciolo; den Admiral Nelson und Lady Hamilton, den Kardinal Ruffo und den General Championnet.

Unter den glücklichsten Sternen hatte die Regierung Ferdinands IV. begonnen, und die Vermählung des jugendlichen Königs mit der begabten und

---

<sup>84</sup> Ph. J. Rehfues, *Briefe aus Italien während der Jahre 1801, 1802, 1803, 1804, 1805 mit mancherlei Beilagen*, Zürich 1810, II, S. 305.

### 7.3. Neapel

---

charaktervollen Erzherzogin von Österreich schien ein neues Unterpfand zu bieten für die Dauer dieses glücklichen Zustandes. „Neapel ist ein Paradies“, schrieb Goethe in Caserta am 16. März 1787; „jedermann lebt hier in einer Art trunkener Selbstvergessenheit.“ Und nicht nur der Fremde urteilte so, dem sich die dunklen Tiefen unter der heiteren Oberfläche verbergen mochten. Auch jenes „wunderliche Prinzesschen“ dachte nicht anders, das sich den deutschen Reisenden an ihre glänzende Tafel als Gast geladen hatte. „Sehen Sie nur einmal, wie schön Neapel ist“, rief sie Goethe zu, „die Menschen leben seit so vielen Jahren sorglos und vergnügt, und wenn von Zeit zu Zeit einmal einer gehängt wird, so geht alles übrige seinen herrlichen Gang.“<sup>85</sup>

Das war genau die Ansicht von Leben, der auch der Re Nasone, der König und der Freund der Lazzaroni, huldigte, dem hier die jungen Jahre schnell in heiterster Bewegung dahinflossen. Wo immer in Briefen oder Tagebüchern oder Beschreibungen irgendwelcher Art von Ferdinand IV. die Rede ist – stets befindet sich die Majestät Beider Sizilien auf der Jagd oder beim Fischfang. Ja, selbst der Mailändische Edelmann Gorani, der damals noch ein fanatischer Anhänger der französischen Freiheitsgedanken war, der sich nicht scheute, die Königin Karoline auf die schändlichste Weise zu verleumden und Pius VI. vor aller Welt verächtlich und lächerlich zu machen, derselbe Gorani schildert den Unwissenden und leichtlebigen König von Neapel, ohne eine gewisse Sympathie verbergen zu können. Er selbst sah diesen Fürsten einmal, als er eben von einem Fischfang heimkehrte, und er schildert das heitere Erlebnis wie folgt:<sup>86</sup> „Gewöhnlich fischt der König in dem Teil des Meeres, der dem Posilipp benachbart ist, drei oder vier Meilen von Neapel entfernt. Nach einem guten Fischfang kehrt er ans Land zurück, und dann beginnt für ihn das eigentliche Vergnügen. Man breitet am Ufer den ganzen Fischfang aus, und gleich stellen sich die Käufer ein und machen ihren Handel mit dem König selbst. Ferdinand gibt nichts auf Pump; ja, er will sein Geld haben, ehe er die Ware ausliefert, und zeigt sich überhaupt sehr mißtrauisch.“

---

<sup>85</sup> J. W. von Goethe, *Italienische Reise*, aus Neapel, 12. März 1787.

<sup>86</sup> J. Gorani, *Mémoires secrets et critiques des cours, des gouvernements et des moeurs des principaux États de l'Italie*, Paris 1794, I, S. 50.

### 7.3. Neapel

---

„Bei dieser Gelegenheit kann jeder sich dem König nähern, und vor allem die Lazzaroni erfreuen sich dieses Privilegs, denn der Fürst zieht sie allen anderen Käufern vor. Sobald der Handel anfängt, wird die Sache äußerst komisch. Der König verkauft so teuer wie möglich. Er preist seine Ware an, indem er den Fisch in seine Hand nimmt und alles zu seinem Lobe vorbringt, was sich vorbringen läßt. Die Neapolitaner, die überhaupt kein Blatt vor den Mund nehmen, behandeln den König wie jeden anderen Händler und sagen ihm die größten Grobheiten. Der König aber unterhält sich köstlich und will sich krank lachen über ihre Beleidigungen. Später erzählt er der Königin alles, was sich auf diesem wunderbaren Fischzug ereignet hat.“ Ja, bis in die Küche hinein drang die geheiligte Person dieses seltsamen Bourbonen. Philipp Hackert fand den König einst beschäftigt, mit dem Koch einen seiner köstlichen und riesigen Fische zu zerteilen, an denen das Wasser im Golf von Neapel so reichlich ist. Er bestimmte selbst, wie der Fisch zerlegt werden sollte, und jedem teilte er eigenhändig die Stücke zu: der Königin, dem Bischof von Caserta, dem Intendanten, dem Architekten und Philipp Hackert selbst.<sup>87</sup>

Man begreift, daß ein Fürst von solcher Veranlagung die Sorgen der Regierung gerne der Königin und dem Minister Acton überließ. Man begreift auch, daß Ferdinand IV., der wie ein Bär aufgewachsen war, sich nirgends so wohl fühlte, wie zwischen seinen ebenso unwissenden und ebenso vergnügten Lazzaroni. Und schien die Natur nicht selbst einem so lebensfrohen Dasein allen Vorschub zu leisten? Hob nicht die Sonne alle Tage wieder ihr strahlendes Haupt empor über das unendliche Meer, über die blauen Berge, über die reichste, fruchtbarste „terra di lavoro“ Europas? Als Ferdinand IV. einmal den Großherzog Leopold von Toskana in Florenz besuchte, fühlte er sich betroffen und beunruhigt vom Ernst der Bevölkerung. „Ich kann nicht begreifen“, so soll er gesagt haben, „wozu Dir all Dein Wissen nützlich ist. Du liest beständig; Du weißt sehr viel und Dein Volk sucht Dir nachzueifern. Aber es herrscht unter Euch eine lähmende Traurigkeit. Deine Städte, Deine Hauptstadt, Dein Hof, kurz alles, was sich Dir nähert, trägt diesen Stempel düsterer Resignation. Was mich betrifft, so weiß ich nichts, und ich kann über

---

<sup>87</sup> *Goethes Werke*. Vollständige Ausgabe letzter Hand, Stuttgart 1830, Bd. 37, S. 244.

### 7.3. Neapel

---

nichts vernünftig reden. Aber Du glaubst nicht, wie lustig mein Volk ist. Ich würde nicht zwei Wochen am Leben bleiben, wenn Neapel Deinem schönen Florenz ähnlich wäre.“

Aber nicht immer hat Ferdinand IV. so lächelnd und leichtfertig über seine Unwissenheit gescherzt. Er war der Königin von Herzen dankbar, als sie ihn ernstlich in die Schule nahm, und Hackert gegenüber äußerte er einmal seufzend: „Wie viele Tausende gäbe ich, nur den zehnten Teil von dem zu wissen, was Ihr wißt!“

Philipp Hackert vor allem, seit 1786 erster Hofmaler des Königs, und Wilhelm Tischbein, seit 1789 Direktor der Akademie, ist es zu danken, daß der König, der überhaupt nicht ernstlich zu arbeiten verstand und sein Leben lang dem Kriegswesen und den Regierungsgeschäften äußerst abgeneigt war, wenigstens ein Beschützer der Künste geworden ist.<sup>88</sup>

Niemals hatte noch das Schicksal einem Fürsten ein herrlicheres Kunsterbe anvertraut. Das Museum in Portici, die Schlösser in Neapel, in Caserta, in Carditello, die Porzellanfabrik in Capodimonte waren mit Gemälden und Antiken und Kostbarkeiten aller Art gefüllt, und immer noch langten aus Rom neue Schätze an, immer noch brachte die Erde in Pompeji und Herculaneum und in den Farnesischen Gärten auf dem Palatin in Rom neue Wunder ans Licht. Sogar auf Capri veranstaltete Hadrava, von Ferdinand IV. begünstigt, zum erstenmal größere Ausgrabungen. Er hat darüber Berichte verfaßt, die bereits im Jahre 1794 in Briefform in Dresden erschienen sind.<sup>89</sup> Wenn der König zum Wachtelfang auf der Insel erschien, versäumte er nicht, sich die Mosaiken, Malereien und Skulpturenfragmente zeigen zu lassen, die in den Palästen des Tiberius dem Schoß der Erde entrissen waren. Leider fehlte bei diesen Ausgrabungen aber jegliche Methode. Hadrava, der selbst die Kosten trug, wurde auch Besitzer aller Altertümer, die dem Schoß der Erde entrissen wurden. Zwar war die Ausbeute, die er vor allem in Castiglione im Palazzo

---

<sup>88</sup> G. Beltrami, „La R. Accademia di scienze e belle lettere fondata in Napoli nel 1778“, *Atti dell'Accademia Pontaniana*, 30 (1900).

<sup>89</sup> N. Hadrava, *Ragguagli di varii scavi e scoperti di antichità fatte nell'isola di Capri*, Dresden 1794.

### 7.3. Neapel

---

della Marina und in der Villa di Giove machte, keineswegs bedeutend, aber was er fand, wurde in alle Winde zerstreut.<sup>90</sup>

Im Jahre 1787 war es auch, als Philipp Hackert mit dem Toskaner Domenico Venuti nach Rom gesandt wurde, um die Antiken des Palazzo Farnese, die in den Palästen der römischen Großen nicht ihresgleichen fanden, von Rom nach Neapel zu schaffen. Was hatten Paul III., was hatten Alessandro Farnese und seine Erben nicht alles in den prächtigen Sälen dieses Palastes angehäuft! Sogar in der Farnesina waren die Loggien Raffaels und alle übrigen Säle mit antiken Statuen angefüllt! Alles das sollte jetzt Rom verlassen! Ja, Ferdinand IV. wollte sogar einen Teil der Antiken verkaufen, um mit dem Erlös die Restaurationen zu bestreiten, die Alabacini noch in Rom ausgeführt hatte. Nur mit Mühe gelang es der Einsicht und Beharrlichkeit Hackerts, eine solche Verschleuderung zu verhüten.

Gleichzeitig mit den Antiken in Rom hatten die Bourbonen von Elisabetta Farnese, der letzten ihres berühmten Geschlechts, der Großmutter Ferdinands IV. von Neapel, auch die Gemälde in Parma geerbt, die Meisterwerke des Tizian, des Correggio, des Giambellini, des Francesco Mazzuola und so vieler anderer. Jahrzehnte vergingen, ehe alle diese Schätze in den Palästen von Francavilla und Capodimonte geborgen waren. Aber schon im Jahre 1758 verbrachte Winckelmann ganze Tage in der Galerie von Capodimonte, wo er Andrea Sartos Kopie nach Raffaels 'Leo X.' als ein Gemälde bewunderte, das den Porträts von Mengs in nichts nachstehe, und wo er meinte, daß die Galerie wohl an dreißig Bilder von Tizian besäße. So schien es ihm, daß sie in manchen Punkten selbst der Dresdner Sammlung überlegen sei.<sup>91</sup> Im Jahre 1787 sehen wir Wilhelm Tischbein durch diese Säle wandern. Seine ganze Aufmerksamkeit wurde damals von einem Gemälde des Primaticcio, das Urteil des Paris darstellend, gefesselt, das man heute im Museum von Neapel vergeblich suchen wird.

Für die Götter und Heroen der Griechen, für die Statuen und Büsten der römischen Kaiser und Kaiserinnen, für den 'Herkules' und den 'Toro Farnese',

---

<sup>90</sup> Stegmann 1798, II, S. 154–155.

<sup>91</sup> A. Filangieri di Candida, „La Galleria nazionale di Napoli“, *Le Gallerie nazionali italiane*, 5 (1902), S. 224–225.

### 7.3. Neapel

---

für die Konsuln, Dichter und Philosophen, für die Priester und Priesterinnen, die Krieger und Gladiatoren, die Sarkophage, die Vasen, die Torsen, die Fragmente, für diesen ganzen unermeßlichen Reichtum antiker Marmorplastik war es notwendig, in Neapel eine neue würdige Stätte zu finden. Zunächst wurden alle diese Schätze in einem provisorischen Museum der Porzellanfabrik von Capodimonte untergebracht. Der im Jahre 1796 verfaßte Katalog der Farnesianischen Sammlung hier weist nicht weniger als 442 Nummern von Statuen, Büsten und Torsen und 220 Nummern von Inschriften auf.

Aber als letzte Zufluchtsstätte für diese römischen Reliquien, die nun den Tiber für immer verlassen hatten, bestimmte Ferdinand IV. die frühere Universität, den Palazzo degli Studi, das heutige Museo Bourbonico.<sup>92</sup> Der Frankfurter Bürgersohn Johann Isaak Gerning, der später als neapolitanischer Legationsrat das Königreich Beider Sizilien auf dem Rastatter Kongreß vertrat und in den Jahren 1797/98 in Neapel weilte, fand die Diener Ferdinands IV. in voller Tätigkeit, den Palazzo degli Studi zum Nationalmuseum herzurichten. Auch das Herkulanische Museum von Portici sollte hier untergebracht werden, und die besten Gemälde von Capodimonte sollten hier endgültige Aufstellung finden. „Schon sind durch Anordnung unseres Tischbein“, schreibt Gerning,<sup>93</sup> „die meisten Statuen und Büsten, an deren Spitze der Farnesische Herkules und die Flora prangen, daselbst aufgestellt, und die wegen Abformungen in der Porzellan-Fabrik befindlichen besten Stücke folgen ihnen nach.“

Aber die Anteilnahme an künstlerischen Dingen und die Freude am Schönen offenbarte sich bei Ferdinand IV. nicht nur in der Sorge für die unermeßlichen, ihm vom Schicksal anvertrauten Schätze alter Kunst. Er suchte vor allem, unter dem Einfluß Hackerts, auch die Kunst der Gegenwart zu fördern, und die Königin unterstützte seine Bestrebungen, soweit sie überhaupt bei all ihren Geschäften und Sorgen für solche Dinge Zeit fand. Im Jahre 1778 grün-

---

<sup>92</sup> Ebenda 5, S. 319. Vgl. A. Filangieri di Candida, „La Pinacoteca nazionale di Napoli ed il suo riordinamento“, *Napoli nobilissima*, 10 (1901), S. 33.

<sup>93</sup> J. I. Gerning, „Kunstnachrichten. Neapel bis zum 30. April 1798“, *Der Neue Deutsche Merkur*, [9] (1798), 3, S. 179.

### 7.3. Neapel

---

dete der König die Akademie der Wissenschaften. Für die Porzellanfabrik gab er – wenn wir Gering glauben dürfen – jährlich 50.000 Dukaten aus und beschäftigte hier 180 Arbeiter. Hier ließ Ferdinand IV. im Jahre 1786 auch für den König von England ein prachtvolles Service anfertigen, dessen Malereien in einem Kupferstichwerk herausgegeben wurden.<sup>94</sup> Hier fertigte Delvecchio seit 1792 seine berühmten Nachahmungen alter Campanischer Gefäße an.

Künstler und Künstlerinnen von Beruf, die nach Neapel kamen, fanden am Hofe fast immer Gelegenheit, sich zu betätigen. Angelika Kauffmann erhielt im Palast von Francavilla eine Wohnung, wo auch Hackert residierte.<sup>95</sup> Sie hat im Jahre 1782 in Neapel die Skizzen für das große Familienbild des königlichen Hauses gemalt, das sie ein Jahr später in Rom ausgeführt hat. Das Gemälde hing einst im Schloß von Caserta; heute sieht man es in der Sammlung von Capodimonte.<sup>96</sup> Man erkennt in der Königin sofort die stolze Schwester von Marie Antoinette, und wie sie sitzend von ihren Kindern umgeben im Mittelpunkt des Bildes erscheint, während der König an einen Felsen gelehnt im Hintergrunde steht, so war sie auch in Wirklichkeit der Mittelpunkt allen Lebens und der ganzen unglücklichen Politik, die in Neapel getrieben wurde. Noch im Jahre 1800 wurde dem Minister Acton der Vorschlag gemacht, Angelika Kauffmann dauernd an Neapel zu fesseln, aber die Künstlerin konnte sich nicht entschließen, Rom zu verlassen.<sup>97</sup>

Das gleiche war der Fall mit Madame Vigée Lebrun. Wir finden die Hofmalerin der unglücklichen Königin von Frankreich im Jahre 1790 am Hofe von Neapel beschäftigt, den Kronprinzen und die beiden ältesten Töchter des Königs zu malen, die später die Throne von Österreich und Toskana besteigen sollten. Sie malte damals auch Lady Hamilton als Ariadne, als Bacchantin und vor allem als Sibylle. Auf Wunsch der Königin mußte sie noch einmal nach Neapel zurückkehren, um auch noch das Porträt Ihrer Majestät auszuführen.

---

<sup>94</sup> Vgl. auch J. D. Fiorillo, *Geschichte der zeichnenden Künste*, Göttingen 1801, II, S. 855–856. Vgl. auch: *Interprétation des peintures dessinées sur un service de table travaillé d'après la bosse dans la Royale Fabrique de Porcelaine par ordre de S. M. le Roy des deux Siciles*, Neapel 1787.

<sup>95</sup> B. Croce, „Il palazzo di Cellamare a Chiaia (Palazzo Francavilla)“, *Napoli nobilissima*, 10 (1901), S. 166.

<sup>96</sup> M. D'Ayala, „Angelica Kauffmann a Napoli“, *Napoli nobilissima*, 7 (1898), S. 102.

<sup>97</sup> A. Borzelli, „L'accademia del disegno durante la prima restaurazione Borbonica 1799–1805“, *Napoli nobilissima*, 10 (1901), S. 2.

### 7.3. Neapel

---

Aber sie konnte den Schrecken nicht überwinden, den ihr die Nähe eines Vulkans einflößte, und Neapel war ihr nichts anderes als ein wundervolles Schauspiel, das man wohl einmal mit Genuß betrachten kann, das aber dauernd ihren Geist nicht zu fesseln vermochte, so sehr sie sich auch von der Persönlichkeit der Königin angezogen fühlte.<sup>98</sup>

Heinrich Friedrich Füger, der Landsmann der Königin, der Meister der Porträtminiatur, war im Jahre 1781 in Neapel tätig. Er malte in Caserta vier allegorische Deckenbilder und natürlich auch ein Miniaturporträt der Königin. Ein Bildnis Nelsons von seiner Hand hängt noch heute in der National Portrait Gallery in London. Im Jahre 1783 kehrte Füger nach Rom zurück.<sup>99</sup>

Philipp Hackert und Wilhelm Tischbein allein haben sich entschlossen, als Diener Ferdinands IV. sich in Neapel anzusiedeln, und sie haben es schwer genug büßen müssen. „Hackert“, bemerkt Rehfues mit Recht,<sup>100</sup> „war als Mensch merkwürdiger wie als Künstler.“ Goethe nennt ihn einen sehr bestimmten, klugen Mann, der bei unausgesetztem Fleiß das Leben zu genießen verstand. Niemals hat sich ein deutscher Maler in Italien zu so glänzender sozialer Stellung emporgeschwungen wie Hackert als Günstling Ferdinands IV. am Hofe von Neapel. Allerdings langte er im Jahre 1786 schon als berühmter Maler und wohlhabender Mann in Neapel an, der sich sein Silberzeug schon in Rom hatte machen lassen, damit die Neapolitaner nicht sagen sollten, daß er sein Vermögen in Neapel erworben habe.<sup>101</sup>

Das Weltmännische in Hackerts Gebaren, wodurch er sich so sehr von den meisten deutschen Künstlern in Italien auszeichnete, zog Goethe besonders an, und so war er im Jahre 1787 ein häufiger Gast in Hackerts glänzender Wohnung im Palast von Francavilla. Durch Goethe erfahren wir auch von dem guten Einfluß, den Hackert bei jeder Gelegenheit auf den König auszuüben suchte, sei es, daß es sich um den Schutz alter Kunstwerke oder um die Förderung zeitgenössischer Künstler handelte. So verteidigte er dem König

---

<sup>98</sup> M. L. E. Le Brun (Vigée), *Souvenirs de Madame Vigée Le Brun*, Paris 1891, I, S. 188 ff.

<sup>99</sup> [v. a. H.: wo?].

<sup>100</sup> Ph. J. Rehfues, *Genähde von Neapel und seinen Umgebungen*, Zürich 1808, III, S. 57. – Vgl. auch A. Kaufmann, „Zur Erinnerung an Philipp Joseph von Rehfues als Vermittler zwischen dem geistigen Leben Deutschlands und Italiens“, *Italia*, 3 (1876), S. 224.

<sup>101</sup> Tischbein 1861, S. 99.

### 7.3. Neapel

---

gegenüber mit Erfolg den Standpunkt, daß eine Gemäldegalerie der Öffentlichkeit gehöre wie eine Staatsbibliothek, und daß jeder das Recht haben müsse, dort zu lernen und zu kopieren.<sup>102</sup> So ließ er einen der wenigen tüchtigen Restauratoren alter Meister, Friedrich Anders, nach Neapel kommen, der in Caserta die 'Kreuzabnahme' Riberas, die 'Danae' von Tizian, die 'Pietà' von Annibale Carracci, die 'Heilige Familie' von Schidone und die 'Madonna della Gatta' von Giulio Romano von schlechter Übermalung und brüchig gewordenem Firnis befreite. „Mehrere vergnügte und bedeutende Stunden“, so schrieb Goethe am 15. März 1787 in Caserta,<sup>103</sup> „brachten wir bei dem Restaurator Anders zu, welcher von Rom berufen, auch hier in dem alten Schlosse wohnt und seine Arbeiten, für die sich der König interessiert, emsig fortsetzt. Von seiner Gewandtheit, alte Bilder wiederherzustellen, darf ich zu erzählen nicht anfangen, weil man zugleich die schwere Aufgabe und die glückliche Lösung, womit sich diese eigene Handwerkskunst beschäftigt, entwickeln müßte.“

Als Landschaftsmaler entfaltete Hackert in diesen glücklichen Jahren eine unglaubliche Fruchtbarkeit. Die Aufträge kamen ihm aus aller Herren Länder. Im Jahre 1790 reiste er im Auftrage des Königs nach Sizilien, um dort die Seehäfen zu malen. In Caserta fand er Gelegenheit, sich als Freskomaler zu betätigen. Daß er einen Genius wie Goethe zum Herold seines Ruhms gefunden hat, scheint seinem Ruf als Künstler mehr geschadet als genützt zu haben. Die Nachgeborenen mußten mit Recht empfinden, daß Hackerts Kunst – so viel er auch in der Landschaftsmalerei geleistet haben mag – der Ehrungen, die ihr durch Goethe zuteil geworden sind, doch in keinem Sinne würdig sei.

Während Hackert als Freund und Berater des Königs eine nicht wenig beneidete Sonderstellung einnahm, ein großes Haus machte und sich dabei mit sicherem Takt von den Intrigen des Hofes fern zu halten wußte, finden wir in Tischbein einen Mann einfacherer Struktur. „Es ist wirklich ein guter Mensch,“ schrieb Goethe über ihn im Jahre 1787,<sup>104</sup> „aber er ist nicht so rein,

---

<sup>102</sup> *Goethes Werke*, Stuttgart 1830, Bd. 37, S. 271.

<sup>103</sup> J. W. von Goethe, *Italienische Reise*

<sup>104</sup> W. von Öttingen, *Goethe und Tischbein*, Weimar 1910 (Schriften der Goethe-Gesellschaft, 25), S. 29.

### 7.3. Neapel

---

so offen, so natürlich wie seine Briefe.“ Tischbein hatte nicht das leichte Talent wie Hackert, gefällige Erinnerungsblätter der landschaftlichen Schönheiten Italiens zu malen, wie sie die Fremden massenhaft kauften. Er fand nicht einmal Freude am Porträtmalen, obwohl er hier wie in den berühmten Bildnissen Goethes und der Herzogin Amalie von Weimar vorzügliches leistete. Er glaubte, daß ihn die Natur zum Historienmaler bestimmt habe, und für eine solche Kunst war es nicht leicht, die Käufer zu finden. So sehen wir ihn beständig auf der Jagd nach einflußreichen Gönnern, bei denen er sich durch seine reichen literarischen, antiquarischen und historischen Kenntnisse aufs beste zu empfehlen verstand.<sup>105</sup>

Wer einem Goethe als Führer und Lehrer in Rom genügt hatte, der durfte sich auch zum Lehrer der Jugend berufen fühlen. Schon im Jahre 1779 hatte Ferdinand IV. seinen Vater, den König Karl III. von Spanien, zu bewegen gewußt, ihm Raphael Mengs als Direktor einer neu zu gründenden Akademie abzutreten, aber Mengs starb noch in demselben Jahr in Rom. Zehn Jahre später starb auch der inzwischen berufene Direktor Bonito, und nun sollten sich Tischbeins Wünsche erfüllen. Allerdings mußte er das Gehalt mit einem achtzigjährigen Kollegen teilen, aber die Leitung der Akademie fiel ihm alleine zu. Tischbeins Tätigkeit in Neapel ist verschieden beurteilt worden. Fiorillo hat ihm vorgeworfen, er brauche seine Schüler dazu, gute, mittelmäßige und selbst schlechte Vasengemälde zu kopieren.<sup>106</sup> Tischbein selbst schreibt, er sei froh gewesen, auf solche Weise bedürftigen Kunstjüngern einen Verdienst zuzuwenden.<sup>107</sup>

Daß Fiorillos Beurteilung einseitig und gehässig war, widerlegt Tischbein selbst, indem er in seinen Lebenserinnerungen ausführlich die Bestrebungen und Ziele schildert, die ihn als Akademiedirektor in Neapel erfüllt haben. Wie sehr man an maßgebender Stelle mit seinen Leistungen zufrieden war, beweist auch der Umstand, daß Ferdinand von Neapel nach der Katastrophe von 1799

---

<sup>105</sup> Über die Schicksale Tischbeins und seiner Gemälde vgl. *Magazin encyclopédique* 6 (an VIII = 1800), 4, S. 116.

<sup>106</sup> J. D. Fiorillo, *Geschichte der zeichnenden Künste*, Göttingen 1801, II, S. 857.

<sup>107</sup> Tischbein 1861.

### 7.3. Neapel

---

noch zweimal den Versuch gemacht hat, den deutschen Künstler aus Hamburg an die Akademie von Neapel zurückzuberufen.<sup>108</sup>

Gleich beim Antritt seines Amtes verbat sich Tischbein allen äußeren Lärm und jedes hohe, laute Gebaren, das den jungen Künstlern Neapels zur zweiten Natur geworden war. „Wir müssen diese Akademie ansehen, als müsse sie erst werden. Ganz langsam müssen wir anfangen und von Stufe zu Stufe fortschreiten. Dann können wir zu etwas Großem gelangen.“<sup>109</sup> So lehrte er die Jugend. Die Natur, die alten Meister, die Antike sollten seinen Schülern die Lehrmeister werden. Und weil er selbst ein so vortrefflicher Zeichner war und es prächtig verstand, das Gute zu vermitteln, so fehlte es ihm nicht an Zuspruch und Erfolg.

Daneben allerdings betrieb der tätige Mann seine eigene Kunst und seine eigenen Interessen. Und nirgends glaubte er als nüchterner Praktiker des Lebens, der er nun einmal war, besser auf seine Rechnung zu kommen als im vertrautesten Verkehr mit dem englischen Gesandten Hamilton und seiner ihm seit 1791 angetrauten Geliebten Emma Lyon-Harte.

Sir William Hamilton hatte damals bereits eine bedeutende Sammlung antiker Vasen ans Britische Museum verkauft, und er war – trotz seines hohen Ranges ein Händler im Großen – eben dabei, eine neue Sammlung zu gestalten. Der russische Botschafter Italinsky hatte die gleichen Interessen, ja, er ließ sich bereit finden, den Text zu einer großen Publikation antiker Vasen zu schreiben, zu der Tischbein und seine Schüler die Zeichnungen lieferten. In den Jahren 1791–1795 erschienen drei Bände dieses Monumentalwerkes, das für die Forschung noch heute einigen Wert besitzt, weil ein großer Teil der Vasen, die hier abgebildet sind, beim Transport nach England verunglückten.<sup>110</sup>

Noch andere Monumentalwerke verdanken dem spekulativen Sammeleifer von Sir William Hamilton ihre Entstehung. Bereits in den Jahren 1766/67 erschien in Neapel in vier Folio-Bänden das Werk von d’Hancarville, *Antiquités*

---

<sup>108</sup> A. Borzelli, „L’accademia del disegno durante la prima restaurazione Borbonica 1799–1805“, *Napoli nobilissima*, 10 (1901), S. 2–3.

<sup>109</sup> Tischbein 1861.

<sup>110</sup> Hamilton 1791–1795. Ausführlich besprochen von A. D. in: *Décade philosophique*, 11 (an V = 1797), 1, S. 17–23.

### 7.3. Neapel

---

*Étrusques*, das mit größtem Luxus und den zierlichsten Vignetten ausgestattet war. Tischbein selbst schöpfte aus dieser Sammlung Idee und Quellen für sein Werk *Homer nach Antiken gezeichnet*, das aber durch die Kriegswirren unterbrochen wurde. Der erste Band erschien im Jahre 1801 in Göttingen, der zweite Band erblickte erst im Jahre 1821 das Licht der Welt. Lady Hamilton aber diente dem Künstler als Modell. Wie viele Künstler und Künstlerinnen hat diese seltsame Frau zu höchsten Schöpfungen begeistert! Was Emma Lyon einst für George Romney gewesen war, das wurde sie jetzt für Wilhelm Tischbein. „Sie hatte die Züge ihres Gesichtes so in der Gewalt,“ schreibt Tischbein, „daß sie die Leidenschaften und Empfindungen aufs deutlichste ausdrücken konnte. In welcher Stellung sie auch war, sitzend, stehend, liegend – sie war immer malerisch. Ihr Gesicht blieb immer schön, und doch konnte sie mit der geringsten Bewegung, indem sie nur die Oberlippe ein wenig hob, eine Verachtung hineinlegen, welche vernichtete.“ Als Niobe und Andromache hat Tischbein die schöne Frau gemalt; als Iphigenia erscheint sie in einem Hauptwerk des Künstlers, das heute im Schloß von Arolsen bewahrt wird.<sup>111</sup>

Auch Goethe finden wir häufig in dem wunderbar am Meer gelegenen Hause des Ritters Hamilton und seiner Schönen. Auch ihm stellte sich diese Frau in jenen unvergleichlichen Attitüden dar, die Friedrich Rehberg schon im Jahre 1794 als *Drawings faithfully copied from nature* herausgab.<sup>112</sup> Goethe allerdings erkannte schon damals mit seinem tiefen Blick ins Herz der Menschen, was dieser Frau trotz allem fehlte, und er erlaubte sich eine Bemerkung über sie, „die freilich ein wohlbehandelter Gast nicht wagen sollte“: „So muß ich gestehen, daß mir die schöne Unterhaltende doch eigentlich als ein geistloses Wesen vorkommt, die wohl mit ihrer Gestalt bezahlen, aber durch keinen seelenvollen Ausdruck der Stimme sich geltend machen kann. Schöne Personen gibt es überall, tiefempfindende sind viel seltener.“<sup>113</sup>

Durch den täglichen Umgang im Hause des englischen Gesandten war Tischbein schnell in den höchsten Kreisen der Gesellschaft von Neapel be-

---

<sup>111</sup> Tischbein 1861, S. 104–105.

<sup>112</sup> Rehberg 1840. Die *Drawings* sind in Rom 1794 erschienen.

<sup>113</sup> J. W. von Goethe, *Italienische Reise*, 2. Juni 1787.

### 7.3. Neapel

---

kannt geworden. Ein Graf Rasumowsky machte ihn mit der Prinzessin Monaco bekannt, und sie machten sich einmal zusammen auf, den Eremiten auf dem Vesuv zu besuchen. Als sie oben anlangten, fanden sie den Greis im Sterben. Die Prinzessin setzte sich neben ihn, und ein Strom von schönen Gedanken floß von ihren Lippen. „Ach wer weiß, ob wir ein so ruhiges Ende haben werden“, rief sie aus, „und wie unsere Umgebung in der Sterbestunde sein wird!“

Es war dieselbe Frau, die sich wenige Jahre später schwanger stellte, um Zeit zu haben, mit einer Glasscherbe ihr Haar abzuschneiden, das sie ihren Kindern als Vermächtnis hinterlassen wollte. Einen Tag vor dem Sturze Robespierres bot sie ihr schönes Haupt dem Beil des Henkers dar.

Ja, die schönen Tage der ersten Regierungsjahre Ferdinands IV. waren vorüber, und die bösen Ahnungen, die alle Herzen bedrängten, seit in Frankreich der Schrecken herrschte, sollten sich nur allzu schnell erfüllen. Als Friederike Brun im August 1796 mit fünf Empfehlungsschreiben ihres Bruders, des Bischofs von Seeland, in Neapel erschien, fand sie drei der Gelehrten, an die sie empfohlen worden war, im Gefängnis.<sup>114</sup> „Alle Wohlgesinnten, die nicht in den Ton stimmten, den Haß und Parteigeist angegeben hatten,“ schreibt Goethe, „sondern vernünftig und ohne Leidenschaft urteilten, waren augenblicklich in Verdacht und in Gefahr, ohne Verhör jahrelang im Gefängnis zu schmachten.“

Anfangs war Maria Karolina, die Schwester zweier Kaiser von Österreich, die den Fortschritt begünstigt hatten, durchaus geneigt, auch in Neapel Reformen einzuführen. Sie suchte den Beifall erleuchteter Geister, wie des edlen Menschenfreundes Filangieri, der eben seine Wissenschaft der Gesetzgebung vollendet hatte. Ja, sie ließ sich sogar als Mitglied in eine Freimaurerloge eintragen. Aber es fehlte dem Geist dieser leidenschaftlichen Frau an Tiefe, und ihr Verstand, der alles schnell ergriff, hatte nicht die Kraft, den Sinn der Dinge zu erfassen und ihren Lauf in ruhige Bahnen zu lenken. In glücklicheren Zeiten würde sie vielleicht ein Segen ihres Landes und ihres Volkes geworden sein, in den furchtbaren Stürmen, die ihr bevorstanden, verlor sie sich selbst

---

<sup>114</sup> Brun 1801, S. 130.

### 7.3. Neapel

---

und beschwor das Verhängnis über Neapel herauf. Sie begann ihr Unglück, indem sie den erprobten Minister Tanucci entließ und ihn erst durch Sambrica, den Botschafter in Wien, dann durch den Abenteurer Acton ersetzte. Durch Acton, einen Irländer, der in Besançon geboren war, wurde die ganze Politik in Neapel nach England orientiert, vor allem seitdem Marie Antoinette unter dem Henkerbeil gefallen war. Man spürt die Seelenangst der Königin, ein ähnliches Schicksal zu erleiden wie ihre Schwester. Sie fühlte auf einmal den vulkanischen Boden, auf dem sie stand. Es war vorbei mit allen Reformen, und die Männer, denen die Königin einst ihr Ohr geliehen hatte, wurden jetzt ins Gefängnis geworfen. Eine rückständige Gewaltpolitik im Innern, nach Außen hin ein enger Anschluß an Österreich und England gegen das verhaßte Frankreich sollten das Königreich Beider Sizilien retten.

So senkten sich auf das glückliche Hesperien tiefer und tiefer schwere Gewitterwolken herab. Alle ahnten, daß furchtbare Dinge bevorstanden. „Die tiefe Trauer der Edlen unter den Neapolitanern“, schrieb Friederike Brun am 2. September 1796 in ihr Tagebuch,<sup>115</sup> „über ihr bedauernswürdiges, versinkendes Vaterland ist unaussprechlich tief und herzerreißend. Alle blicken in die nächste Zukunft als in eine schon eröffnete Szene des Grauens, des entfesselten Lasters, der unterdrückten Wahrheit und Tugend. Hier ist keine Mittelbahn der Wahrheit mehr zwischen dem dunkelsten fanatischen Aberglauben und der zügellosen Frechheit Gott und Unsterblichkeit höhrender Atheisten.“

Nelsons Sieg über die französische Flotte bei Aboukir am 1. August 1798 wurde in Neapel mit stürmischem Jubel begrüßt. Man hoffte, wieder dem von Frankreich drohenden Verderben zu entrinnen. Der siegreiche Held wurde von Ferdinand IV. mit königlichen Ehren empfangen. Marie Karoline begrüßte in Nelson ihren Retter aus tausend Bedrängnissen, und Lady Hamilton ließ es sich angelegen sein, den rauhen Seemann durch alle Künste und Verführungen der Liebe zu fesseln. Während Emma Hamilton besiegte, wurde die Königin selbst ein Werkzeug in seiner Hand. Dem Einfluß Nelsons ist es wohl vor allem zuzuschreiben, daß Ferdinand IV. ein Kriegsmanifest nicht gegen Frankreich, aber gegen die Römische Republik erließ und daß der unfähige

---

<sup>115</sup> Brun 1801, S. 130.

### 7.3. Neapel

---

österreichische General Mack mit der kriegsuntüchtigen neapolitanischen Armee in die einst päpstlichen Staaten einrückte. „Es ist zu bemerken“, schrieb der Neapolitaner Carlo de Nicola trocken und lakonisch in sein Diarium,<sup>116</sup> „daß der König von Neapel am 22. November mit seinem Heer gegen Rom marschierte; am 22. Dezember flüchtete er sich aufs Meer, um sich nach Neapel einzuschiffen, wo er sich noch heute befindet; und am Dienstag den 22. Januar sind die Franzosen in Neapel eingezogen!“

Niemals hat ein König, dem alle Herrschereigenschaften fehlten und der auch als Mensch mehr an sich selbst als an andere zu denken gewohnt war, in seinem langen Leben so wunderliche Wechselfälle des Glücks erfahren wie Ferdinand IV. von Neapel. In sturmbewegten Tagen, als in Italien alle Fürstenthronen zusammenbrachen, als die Träger der ältesten Namen Europas flüchtig über die Erde irrten, als den Dogen von Venedig und Genua das Szepter aus den zitternden Händen fiel und selbst der Träger der dreifachen Krone nicht mehr war als ein ohnmächtiger Gefangener der Französischen Republik – in jenen Tagen fiel dem unfähigen Bourbonen von Neapel das Los eines römischen Triumphators in den Schoß. Am Nachmittag des 29. November hielt Ferdinand IV. an der Spitze von 10.000 Soldaten, während alle Glocken läuteten und die Römer der Madonna Lobgesänge sangen, seinen feierlichen Einzug in Rom. Im Palazzo Farnese, den er von seiner Großmutter geerbt hatte, stieg er ab.

Erst am 25. November hatte General Championnet die Stadt verlassen. In der Engelsburg war eine französische Besatzung zurückgeblieben. Noch in letzter Stunde hatten die Raubkommissare den Tischler Radice gezwungen, ihnen 14 Kisten mit dem zuletzt geraubten Kirchensilber zum Abtransport herzurichten.<sup>117</sup> Die unschätzbaren Reliquienschreine von San Giovanni in Laterano gingen damals Rom für immer verloren.

Die Quiriten aber feierten den Abzug der Franzosen, indem sie die Freiheitsbäume verbrannten, die übriggebliebenen Madonnenbilder an den Straßen der Stadt wieder enthüllten, die Gedenksäule Duphots auf dem Kapitol in tausend Stücke zerbrachen und die Trümmer die Kapitolstreppe

---

<sup>116</sup> De Nicola 1906, I, S. 32.

<sup>117</sup> Sala 1882, II, S. 226.

### 7.3. Neapel

---

herabwarfen.<sup>118</sup> „Neun Monate und siebzehn Tage,“ schieb Antonio Sala mit einem Stoßseufzer in sein Diarium,<sup>119</sup> „haben sie sich bei uns aufgehalten, und uns schienen es zehn Jahrhunderte zu sein, so haben wir unter ihrer Tyrannei geseufzt. Und um die Wahrheit zu sagen, sie haben sich so aufgeführt, daß sie in so kurzer Zeit die Werke ganzer Jahrhunderte zerstört haben, und sie haben uns in einem Mal so beraubt, als wenn wir zehn Brandschatzungen erlitten hätten. Nun sind wir im äußersten Elend zurückgeblieben. Geld und Lebensmittel fehlen uns; auf dem Lande fehlen die Arbeiter, es fehlt das Vieh. Und so viele seiner einzigartigen Denkmäler hat Rom verloren, die einst die Bewunderung und den Neid der anderen Nationen erregten.“

Aber wenn Sala geglaubt hatte, die Neapolitaner würden sich als Freunde des Papstes und als Befreier der Römer vom französischen Joch betätigen und versuchen, die furchtbaren Wunden zu heilen, so sollte er bitter enttäuscht werden. Allerdings sandte Ferdinand IV., nachdem auf allen öffentlichen Gebäuden Roms die Fahne des Königreiches der Beiden Sizilien gehißt war, eine feierlich-groteske Botschaft an Pius VI., in der er den Papst aufforderte, nach Rom zurückzukehren:<sup>120</sup> „Eure Heiligkeit,“ so schrieb er, „wird durch dieses Schreiben vernehmen, daß ich durch die Gnade Gottes und unter dem wunderbaren Schutz des heiligen Januarius als Triumphator in Rom, in die heilige Stadt eingezogen bin. Die Gottlosen, die die Stadt bis dahin besetzt hielten, sind vor dem Kreuz Christi und vor meinen Waffen entsetzt geflohen.

Verlaßt darum Euer bescheidenes Asyl in der Karthause und kommt, wie die Madonna von Loreto auf Engelsflügeln zurück. Nehmt wieder Eure Wohnung im Vatikan und entsühnt ihn wieder durch Eure heilige Gegenwart. Kommt, alles ist bereit, Euch zu empfangen. Eure Heiligkeit kann am Weihnachtstage in Rom die Gottesdienste mit aller Feierlichkeit begehen.“

Inzwischen aber waren die Soldaten ebendieses Königs in Bibliothek, Archiv und Museum des Vatikan eingedrungen und hatten dort zu plündern versucht. Sogar Sala, der die Neapolitaner als Retter aus den Händen der

---

<sup>118</sup> Sala 1882, II, S. 232. – A. Franchetti, *Storia d'Italia dal 1789 al 1799*, Mailand 1900, S. 582, Anm. 7.

<sup>119</sup> Sala 1882, II, S. 231.

<sup>120</sup> Gagnière 1886, S. 83.

### 7.3. Neapel

---

Franzosen begrüßt hatte, mußte zugeben, daß der Schaden größer war als man anfangs angenommen hatte.<sup>121</sup> Auch der berühmte 'Terenz' des Bembo wurde damals verschleppt und die Brüder Sala erwarben sich – wie Zanelli berichtet – später das Verdienst, ihn nach unendlichen Mühen für die Vaticana zurück zu erlangen.<sup>122</sup>

Ausführlicher noch berichtet der Abbate Benedetti über die Beschäftigung der Neapolitaner in Rom. Er schreibt:<sup>123</sup> „Aber wißt Ihr, was die Neapolitaner in den zwanzig Tagen ihres Aufenthaltes in Rom getrieben haben? Sie hatten uns alle Statuen und Bilder weggenommen, die uns geblieben waren und sie hatten sie in Magazinen aufgehäuft, um sie nach Neapel zu schaffen wie den Herkules und den Farnesischen Stier.

Als ich dann hörte, die Franzosen seien zurückgekommen, fragte ich mich, werden sie uns die wenigstens zurückgeben?

Seht einmal an, was für eine Proklamation der französische General an seine Soldaten erlassen hat:

Bei Eurer Rückkehr nach Rom nach der Niederlage des Feindes habt Ihr eine glänzende Eroberung gemacht. Es sind eine Fülle von Kostbarkeiten aller Art – Denkmäler der Künste und Wissenschaften – , die die Neapolitaner in verschiedenen Magazinen aufgehäuft hatten, die sie aber bei ihrer schleunigen Flucht keine Zeit mehr fanden, abzutransportieren. Die Statuen und die Gemälde, die Ihr vom Feinde mit Eurem Blut erobert habt, sind Eigentum der Armee. Ich glaube Euren Wunsch zu erfüllen, wenn ich sie in Eurem Namen unserer Regierung anbiete. Für alle Zeiten werden sie Denkmäler Eures Ruhmes und Eurer Tapferkeit sein. Und wenn Ihr einmal Frankreichs Museen betretet, wird jeder von Euch diese Meisterwerke mit Stolz betrachten und jeder wird sich sagen können: Auch ich habe dazu beigetragen, mein Vaterland zu verschönern!

Championnet.

---

<sup>121</sup> Sala 1882, II, S. 252–253, S. 259.

<sup>122</sup> Zanelli 1857, S. 97. Zanelli legt den Raub des 'Terenz' fälschlich ins Jahr 1800. Von der Zerstörung des 'Terenz' spricht P.-L. Courier schon in einem Brief vom 8. Januar 1799.

<sup>123</sup> Silvagni 1883–1885, I, S. 564.

### 7.3. Neapel

---

Was sagt Ihr dazu? Zuerst sollten alle diese Dinge nach Neapel gehen, jetzt will man sie nach Frankreich schleppen.

Mir hat der letzte Satz am besten gefallen: Er wird mit Stolz sagen können, auch ich habe dazu beigetragen, mein Vaterland zu verschönern!

Wahrhaftig eine ehrenwerte Sache, das Vaterland zu verschönern mit geraubtem Gut. Und sich dessen auch noch zu rühmen!

Man hat mir gesagt, daß die Banquiers Joubert den Auftrag erhalten haben, alles in der Engelsburg zu bewachen und dann nach Frankreich abzutransportieren.“

Soweit Benedetti! Der General Bertolio aber erließ auch seinerseits bereits am 18. Dezember eine feierliche Proklamation: „Die Kommissare des Direktoriums haben erfahren, daß die Neapolitaner in den wenigen Tagen, die sie in Rom waren, im Museum, in den Archiven und in der Bibliothek des Vatikan die schändlichsten Plünderungen angerichtet haben. Sie haben das Beispiel der Barbarei erneuert, das einst in dieser Stadt die Goten und Vandalen gegeben haben.“<sup>124</sup> Bertolio forderte unter Androhung schwerer Strafen auf, alles, was die Neapolitaner von ihrem Raube verkauft oder zurückgelassen hätten, unverzüglich herauszugeben. Spiegelt sich nicht in diesen Aufrufen des neapolitanischen Königs und der französischen Generale die Wirklichkeit in schauerlicher Grimasse wider? Sehen wir in ihnen nicht die unglückliche Stadt zugleich der schändlichsten Heuchelei und der brutalsten Gewalttätigkeit preisgegeben? Während der König den Papst einlud, in den Vatikan zurückzukehren, versuchten seine Soldaten eben diesen Vatikan seiner letzten Schätze zu berauben. Und französische Generale finden den Mut, in tönenden Worten ein fürchterliches Anathema über diese Plünderer auszusprechen, und künden gleichzeitig die Absicht an, alles nach Frankreich zu schleppen, was die Neapolitaner in Rom zusammengetragen hatten!

Weder Ferdinand IV. noch Pius VI. haben das Weihnachtsfest in Rom begangen. Pius VI. sollte die Certosa von Florenz nicht verlassen, ehe er sich nach Frankreich aufmachte, um dort zu sterben. Ferdinand IV. flüchtete eiligst nach Neapel zurück, als seine Truppen überall geschlagen worden waren. Am

---

<sup>124</sup> *Bulletin de la Société des antiquaires de France*, 10 (1889), S. 111, Anm. 1.

### 7.3. Neapel

---

23. Dezember begab er sich mit seiner Familie und ungeheuren Schätzen auf das englische Schiff *Vanguard*, um unter Nelsons Schutz nach Sizilien zu flüchten. Ein entsetzliches Unwetter erhob sich, „das fürchterlichste, das ich je erlebt habe“, schrieb Nelson später an Lord Saint-Vincent. Am 25. starb infolge der ausgestandenen Schrecken und Strapazen Prinz Albert, das jüngste ihrer Kinder, vor den Augen der Königin. Niemals hat Marie Karoline die Erinnerung an diese Schreckensfahrt aus ihrem Gedächtnisse tilgen können. Noch am 31. Mai 1801 schrieb sie an Lady Hamilton in London:<sup>125</sup> „Ach warum bin ich nicht in jenem Sturm am 23. Dezember 1799 geblieben! Ich hätte alle Schrecken nicht gekannt und nichts erfahren von der Undankbarkeit der Menschen, nichts gewußt von der Ankunft der Franzosen in meinem Königreich, nichts von dem fürchterlichen Friedensschluß, den man uns auferlegt hat!“

Die so schmähdlich von ihrem Könige preisgegebenen Lazzaroni verteidigten sich mit größter Tapferkeit. Sie fielen zu tausenden in den Straßen von Neapel. Zwischen den Leichen von tausend Franzosen und dreitausend Neapolitanern wurde die Parthenopeische Republik proklamiert: „Eure Freiheit ist der einzige Preis,“ erklärte Championnet dem Volk, „den Frankreich für seine Eroberung haben will.“<sup>126</sup> Gleichzeitig aber verlangte er von der Stadt selbst binnen zwei Monaten 2½ Millionen und 15 Millionen aus der Provinz. Außerdem hatte ihm das Direktorium ausdrücklich den Auftrag erteilt, um allen Verschleuderungen zuvorzukommen, alle Staatsdepots und alle Sammlungen sofort unter Siegel zu legen: „Unter diesen Objekten befinden sich viele, die einen sehr großen Wert, aber einen sehr kleinen Umfang besitzen, so daß man sie mit der größten Leichtigkeit verschwinden lassen kann.“<sup>127</sup>

Die bösen Ahnungen des Direktoriums sollten sich erfüllen. Es ist in Neapel auf das fürchterlichste geplündert worden. „Der Soldat,“ berichtete Faypoult, der Zivilkommissar von Neapel, am 4. Februar 1799 nach Paris,<sup>128</sup> „fährt im Wagen durch die Stadt. Seine Taschen sind gefüllt; er kann Drosch-

---

<sup>125</sup> Gagnière 1886, S. 293.

<sup>126</sup> A. Franchetti, *Storia d'Italia dopo il 1789*, Mailand [1881], II, S. 15.

<sup>127</sup> Sciout 1895–1897, II 4, S. 252.

<sup>128</sup> Sciout 1895–1897, II 4, S. 256–257.

### 7.3. Neapel

---

ken und Zweispänner zahlen. Er dringt ohne weiteres in die Häuser bei den Kaufleuten ein und insuliert die Frauen auf empörende Weise.“

Allerdings ist Faypoult an sich kein einwandfreier Zeuge. Es war zwischen ihm und Championnet zu schweren Konflikten gekommen, und Faypoult ließ es sich angelegen sein, die Verwaltung seines Widersachers in Neapel beim Direktorium in Paris so schlecht zu machen wie nur möglich. Aber die Dinge werden kaum anders verlaufen sein wie Faypoult sie schildert. Schon am 22. Januar schrieb er an Championnet:<sup>129</sup> „Bürgergeneral, ich muß Sie auf der Stelle von den entsetzlichen Verschleuderungen in Kenntnis setzen, die mir gemeldet worden sind. Das ganze Schloß von Caserta ist verwüstet, man hat sogar das Tuch aus den Billards und den Sammet von den Lehnstühlen herausgeschnitten. Urteilt selbst, ob dann noch irgendetwas von den übrigen Kostbarkeiten übrig sein wird. Ebenso ist das Schloß von Carditello geplündert worden, wo man alles mit dem Beil zerschlagen hat, was nicht mitgenommen werden konnte.“ Caserta! Hackert hatte das Schloß mit seinen besten Bildern geschmückt. König und Königin hatten ungeheure Summen auf dieses herrlich gelegene Besitztum gewandt! „Carditello! Das ist der einzige Palast, den ich habe, der fertig und völlig möbliert ist,“ hatte Ferdinand IV. erklärt.<sup>130</sup> Auch das Schloß von Portici und die Porzellanfabrik von Capodimonte wurden der Plünderung preisgegeben. Das Museum und die Bibliothek von Portici waren – soweit es möglich war – nach Palermo transportiert worden; in der Porzellanfabrik hatte sich der Sieger von Aboukir noch vorher auf Rechnung des Königs auswählen können, was ihm gefiel.<sup>131</sup> Nun ließen sich die französischen Generale, Championnet an der Spitze, die herrlichen Services einpacken. Das ganze Depot wurde aufgelöst und in riesigen Kisten in Terracina verladen.<sup>132</sup>

Trotzdem bemerkt de Nicola in seinem Diarium, Neapel könne froh sein, daß ein Mann wie Championnet die Franzosen geführt habe, der ein Feind aller Gewalttätigkeiten sei, gutherzig, menschlich und nichts weniger als blut-

---

<sup>129</sup> Sciout 1895–1897, II 4, S. 254, Anm. 2. – Vgl. auch A. Franchetti, *Storia d'Italia dopo il 1789*, Mailand [1881], II, S. 18–19.

<sup>130</sup> *Goethes Werke*, Stuttgart 1830, Bd. 37, S. 306.

<sup>131</sup> Palumbo 1877, S. 21.

<sup>132</sup> Sciout 1895–1897, II 4, S. 262–263.

### 7.3. Neapel

---

dürstig. Er fügt hinzu, ein Offizier habe gesagt, wenn Bonaparte solchen Widerstand gefunden hätte, so würde die halbe Stadt verbrannt und geplündert worden sein.<sup>133</sup>

Dies Zeugnis über Championnet ist auch an anderer Stelle bestätigt worden. Seine Menschlichkeit wird überall gerühmt. Aber zu plündern und zu rauben, wo es möglich war, schien ihm trotz alledem geboten und erlaubt. Während Faypoult die Sache methodisch und zum Nutzen des Staates durch den Stab seiner geübten Beamten betreiben wollte, beanspruchte Championnet „die Frucht der Tapferkeit der Offiziere“ für sich und seine Soldaten. Die Generale brandschatzten und legten Steuern auf, die Offiziere befahlen und empfangen, die Soldaten ließen sich geben und plünderten. So schildert Faypoult den Zustand, den Championnet durch Ablehnung aller Zivilkommissare herbeigeführt hatte.<sup>134</sup> Faypoult mußte abreisen, und die Anklagen, die er gegen Championnet vorbringen konnte, waren so schwerwiegend, daß der General nach Paris berufen wurde, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.<sup>135</sup>

Vor seiner Abreise aber konnte Championnet noch selbst über den für den Staat ausgeführten Kunstraub, wenigstens der Antiken, nach Paris berichten. Am 31. Januar hatten die Brüder Sciubert aus Rom den Auftrag erhalten, an einem einzigen Platz alle Denkmäler der Künste und Wissenschaften zu sammeln, die aus ganz Neapel nach Paris gebracht werden sollten.<sup>136</sup> Tischbein wurde gerufen, und Championnet empfing ihn aufs höflichste. „Ich mußte mich zu ihm aufs Sofa setzen“, schreibt er.<sup>137</sup> „Es wäre leicht zu denken“, äußerte der General, „daß solche Unruhen von vielen Menschen benutzt werden möchten, um Antiken zu entwenden. Da ich nun Deputierter der Farnesischen Altertümer wäre, so würde ich ohne Zweifel die Schlüssel zu den Zimmern haben, in denen die Antiken ständen.“ Er setzte hinzu: „Wir wollen sie nicht haben, wir wollen nur dafür sorgen, daß sie nicht verloren gehen, und dazu verlangen wir Nachweisung und Hilfe.“ Meine Antwort war, die Antiken

---

<sup>133</sup> De Nicola 1906, I, S. 34.

<sup>134</sup> Sciout 1895–1897, II 4, S. 256.

<sup>135</sup> Coletta 1853–1854, II, S. 31.

<sup>136</sup> Sciout 1895–1897, II 4, S. 264, Anm. 1.

<sup>137</sup> Tischbein 1861, S. 181.

### 7.3. Neapel

---

wären mir alle genau bekannt, sie ständen aber hier und dort zerstreut, und wir kämen nur zusammen, um uns darüber zu besprechen, was sie vorstellten.“

Nun wurde ein gewisser Pasqual beauftragt, das weitere aus Tischbein herauszubringen. Als man ihm anbot, er solle Generaldirektor aller Kunstwerke in ganz Italien werden, erschrak er und durchschaute den Plan, das Versteck aller Kunstwerke aus ihm herauszubringen. Da erkor er sich Homer zum Retter. Und indem er auf alle Anfragen des Herrn Pasqual mit einem Spruch oder einer Beziehung auf Homer antwortete, wurde man seiner schnellstens überdrüssig. Man ließ ihn in Ruhe und von dem Generaldirektor über die Museen Italiens war weiter keine Rede mehr.

Am 7. Februar aber berichtete Championnet, der Mittel und Wege genug zu den Museen Neapels finden mochte, an den Minister des Innern nach Paris wie folgt: „Ich teile Euch mit besonderem Vergnügen mit, daß wir hier Reichtümer gefunden haben, die wir verloren glaubten. Außer den Gipsabgüssen von Herkulaneum, die sich in Portici befinden, sind noch die beiden Reiterstatuen in Marmor Nonnius Vater und Sohn vorhanden. Die Venus Callipyge wird sich nicht allein nach Paris aufmachen. In der Porzellanmanufaktur haben wir die wunderbare Agrippina gefunden, die den Tod erwartet, außerdem lebensgroße Statuen in Marmor von Caligula, von Lucius Verus und von Marc Aurel; ferner einen schönen Merkur in Bronze, einen Meleager in Rosso Antico und viele antike Marmorbüsten von allerhöchstem Wert. Auch der Kopf des Homer befindet sich dabei. Alles wird in wenigen Tagen nach Rom geschafft werden.“<sup>138</sup>

Drei Wochen später, am 26. Februar – so las man in der *Décade philosophique* –, konnte der General nach Paris melden, daß eine große Anzahl Kisten mit Statuen und Büsten in wenigen Tagen Neapel verlassen würde. Achtzehn Statuen und eine große Anzahl von Büsten waren auf der beigefügten Liste vermerkt. Auch der ‘Herkules Farnese’ sollte damals nach Rom zurückkehren, um von dort nach Paris transportiert zu werden.

---

<sup>138</sup> „Extrait d’une lettre du général Championnet au ministre de l’intérieur“, *Moniteur universel*, 20 (1799), S. 706–707. Derselbe Brief in: *Décade philosophique*, 20 (1798/1799), 2, S. 500–501.

### 7.3. Neapel

---

Gleichzeitig teilte Championnet dem Minister mit, daß er in Herkulaneum, Pompeji, Stabia, Bajae und Sant' Agatha Ausgrabungen größten Stils begonnen habe. Sechshundert Arbeiter seien bereits beschäftigt. Ein großes Magazin sei hergerichtet worden, um die Funde unterzubringen, zu sondern und einzupacken. Dem gelehrten Antiquar Mathias Zarillo sei die Leitung des Unternehmens übertragen worden.

Aus einem Bericht dieses Zarillo, der sich Generaldirektor der Ausgrabungen nannte, geht hervor, daß sich Championnet bereits am 19. Februar zu den Ausgrabungen begeben hatte. Einige Tage später wurden hier mehrere Gemächer mit Gemälden und Mosaiken freigelegt. Championnet beauftragte die Künstler Point, Thevenin und Blanchard, die Gemälde zu kopieren. „Sie werden sofort entfernt und nach Paris gebracht werden, wenn man sie dieser Ehre würdig befindet“, heißt es weiter in dem Bericht der *Décade philosophique*.<sup>139</sup>

Aber als Championnet diese Nachrichten nach Paris gelangen ließ, war er schon nicht mehr der Höchstkommmandierende in Neapel. Am 25. Februar bereits hatte ihn das Direktorium seines Oberbefehls enthoben und vor ein Kriegsgericht berufen. Brodard, der zur Untersuchung der Anklagen von Faypoult zunächst nach Neapel entsandt wurde, bestätigte dem Direktorium, daß die Art, wie Championnet die Früchte seines Sieges vertan hatte, schreckenerregend sei und seine Verwaltung so, daß man sagen könne, er habe alles vertan, was der flüchtende König seinem Lande übrig gelassen habe.

Macdonald trat an Championnets Stelle, und Faypoult kehrte triumphierend nach Neapel zurück. Er wird es gewesen sein, der in der Galerie von Capodimonte die Gemälde auswählen ließ, die sofort mit den vornehmsten Antiken nach Paris geschafft werden sollten.

König Ferdinand war von anderem Schlage wie seine fürstlichen Vettern in Turin und Florenz, die es so ängstlich vermieden, auf ihre Flucht nach Sardinien und Wien Staatseigentum mit sich zu nehmen. Ungeheure Schätze an Gold und Juwelen schafften Lady Hamilton und die Königin auf Nelsons Vauguard und Carracciolos Sannita und König Ferdinand ließ aus seiner

---

<sup>139</sup> *Décade philosophique*, 20 (1798/1799), 2, S. 560–562.

### 7.3. Neapel

---

Sammlung nicht weniger als vierzehn Meisterwerke einpacken.<sup>140</sup> Wir besitzen noch heute die Liste dieser Bilder, und man muß gestehen, daß die Auswahl dem Geschmack des Besitzers alle Ehre macht. Mit König und Königin, mit Sir William und Lady Hamilton, mit Horatio Nelson und Francesco Carracciolo traten folgende Gemälde am 23. Dezember 1798 die gefährvolle Seereise nach Neapel an. Von Raffael: die 'Madonna del divino amore' und die 'Madonna del passeggio'; von Tizian: die 'Danae', 'Paul III.' allein und 'Paul III. mit seinen Nepoten'; von Correggio: die 'Zingarella' und die 'Vermählung der heiligen Caterina'; von Giulio Romano: die 'Madonna della gatta'; von Andrea del Sarto: die Kopie nach Raffaels 'Leo X.'; von Marcello Venusti: die Kopie nach Michelangelos 'Jüngstem Gericht'; von Domenichino: das 'Kind mit dem Schutzengel'; von Guercino: die 'Magdalena'; von Carracci: die 'Pietà'; von Guido Reni: 'Odysseus und Nausikaa'. Alle diese Gemälde glänzen noch heute als kostbarste Perlen im Nationalmuseum von Neapel; nur die 'Madonna del passeggio' Raffaels ist nichts anderes als eine der vielen Kopien nach einem heute nicht mehr festzustellenden Original,<sup>141</sup> und die 'Vermählung der heiligen Katherina' von Correggio ist neuerdings von Corrado Ricci als eine der vielen Kopien des Annibale Carracci nach Correggio angesprochen worden.<sup>142</sup>

Aber wenn auch Ferdinand IV. mit diesen vierzehn Gemälden das herrlichste gerettet hatte, was er an alten Meistern besaß, es blieben in der Sammlung von Capodimonte immer noch 1783 Gemälde zurück. Von diesen – so heißt es in dem Bericht, der in den ersten Augusttagen über die Plünderung der Galerie aufgenommen wurde – fehlten bei der Rückkehr des Königs nicht weniger als 325. Da für die Französische Republik nur 30 Gemälde abgegangen waren, so mußten 295 in den Händen der Generale und Kommissare verschwunden sein. Der Römer Giacomo Stella und der einst päpstliche

---

<sup>140</sup> De Rinaldis 1911, S. 6. – Vgl. auch A. Filangieri di Candida, „La Galleria nazionale di Napoli“, *Le Gallerie nazionali italiane*, 5 (1902), S. 320.

<sup>141</sup> De Rinaldis 1911, S. 220–221.

<sup>142</sup> C. Ricci, „Di alcuni quadri di scuola Parmigiana conservati nel R. Museo Nazionale di Napoli“, *Napoli nobilissima*, 3 (1894), S. 130. Vgl. auch De Rinaldis 1911, S. 264.

### 7.3. Neapel

---

Architekt Valadier, der Sohn des Goldschmiedes Luigi, wurden beschuldigt, den Franzosen an Raubgier nichts nachgegeben zu haben.<sup>143</sup>

Auch sonst enthält dieser Bericht eine Fülle der merkwürdigsten Einzelheiten. Er bringt vor allem die Liste der von der Republik beschlagnahmten und bereits fortgeschleppten dreißig Gemälde. Es befand sich unter ihnen eigentlich alles, was in Capodimonte an Meisterwerken noch übrig geblieben war: vier Hauptwerke der Venezianischen Schule: die 'Magdalena' von Tizian, die 'Transfiguration' von Giambellini, das 'Bildnis Clemens' VII.' von Sebastiano del Piombo und die 'Auferstehung des Lazarus' von Bassano. Ferner waren verschwunden: das 'Porträt des Kardinals Alessandro Farnese' von Raffael, die 'Caritas' von Schidone, Bilder des Carracci, des Ribera, des Parmigianino, unter ihnen das köstliche Porträt des Gian Galeazzo Sanvitale, damals 'Cristoforo Colomba' genannt.<sup>144</sup> Außer diesen Bildern hatte man noch sieben Kartons mitgenommen von Raffael, Michelangelo und Giulio Romano.

Aber alles dies stellte nur eine erste Auswahl dar. Überall sah man an Bildern, die noch an der Wand hingen, die Aufschrift in Kreide: „Pour la République Française“, außerdem waren noch neun riesige Kisten zurückgeblieben, in denen u. a. verpackt waren: die beiden großen Altargemälde aus Messina von Cesare da Sesto und Polidoro da Caravaggio, 'Rinaldo und Armida' von Carracci, die 'Jünger in Emmaus' von Stomer, eine 'Heilige Familie' des Schidone, zwei Kartons von Michelangelo und einer von Raffael. Außerdem waren noch vierzehn Gemälde den Restauratoren Napoli und Anders übergeben worden.

Was im Museum der Vasen und der Medaillen vor sich gegangen war, konnte der Berichterstatter nicht feststellen, da er die Räume verschlossen fand; er fürchtete hier das Schlimmste. Im Museum der Antiken aber erfuhr er, daß drei Antiken fortgeschafft worden seien und vierzehn andere verpackt waren, unter ihnen der 'Herkules Farnese'. Welche Antiken fehlten, war dem Berichterstatter nicht möglich gewesen festzustellen. Wir wissen aber, daß es

---

<sup>143</sup> A. Filangieri di Candida, „Vicende della quadreria di Capodimonte nel 1799“, *Napoli nobilissima*, 7 (1898), S. 95. – Ders., „La Galleria nazionale di Napoli“, *Le Gallerie nazionali italiane*, 5 (1902), S. 226 ff.; S. 300 die Liste der 30 Gemälde.

<sup>144</sup> C. Ricci, „Ancora dei quadri parmensi nel Museo di Napoli“, *Napoli nobilissima*, 4 (1895), S. 13–14.

### 7.3. Neapel

---

die 'Venus Callipyge' und die Büsten von Homer und Caracalla gewesen sind, die den Weg nach Rom angetreten hatten und dort in der Engelsburg untergebracht wurden.<sup>145</sup>

Niemals wird man aus solchen Berichten und Aufzeichnungen ein vollständiges Bild von den ungeheuren Verlusten gewinnen, die Neapel damals an Kunstwerken, teils durch die Plünderung der Lazzaroni, teils durch den Raub der Franzosen erlitten hat. Tischbein beklagte u. a. den Verlust von Gemälden des Domenichino und des Annibale Carracci, die aus dem zerstörten Palast des erschossenen Duca della Torre fortgeschleppt worden waren. Hackert sah, wie die Lazzaroni den Königlichen Palast ausplünderten und sich anschickten, im Palast von Francavilla dasselbe zu tun. Nur durch einen Zufall rettete er seine Habe, nachdem er bereits früher sein Silber im Wert von einigen tausend Scudi hatte abliefern müssen.

Vier Tage nach dem Einmarsch der Franzosen wählten der General Rey mit seinem Stabe und vier Kommissare den Palast von Francavilla zu ihrem Quartier. Siebzehn große Gemälde von Seehäfen, die Hackert für den König gemalt hatte, wurden sofort für die Französische Republik beschlagnahmt; drei Gemälde gelang es Hackert zu retten, da er beweisen konnte, daß sie vom König noch nicht bezahlt worden waren.

Auch Hackert wurde als der berühmte Hofmaler des geflüchteten Königs dem General Championnet vorgestellt, aber als Preuße blieb er schließlich von der schweren Kontribution verschont, die ihm anfangs auferlegt worden war. Der General Rey, sein Hausgenosse im Palast von Francavilla, begegnete den Brüdern Hackert mit großer Freundlichkeit und lud sie täglich an seine Tafel ein. Auf seinen dringenden Rat legten beide die französische Kokarde an. Sie wurden deswegen am Hofe von Palermo für Jakobiner ausgeschrien, während man sie in Neapel als Royalisten einkerkern wollte.

General Rey konnte daher den Brüdern keinen besseren Rat erteilen als Neapel sobald als möglich zu verlassen. Mit dem dänischen Konsul Heigelin und dem Akademiedirektor Tischbein schifften sich denn die Brüder Hackert am 20. März 1799 auf einem dänischen Dampfer nach Livorno ein.<sup>146</sup>

---

<sup>145</sup> *Correspondance des directeurs*, XVII, S. 299.

<sup>146</sup> *Goethes Werke*, Stuttgart 1830, Bd. 37, S. 311 und 312.

### 7.3. *Neapel*

---

Tischbein hat den schmerzlichen Abschied in seinen Lebenserinnerungen beschrieben:<sup>147</sup> „Das so glänzende Neapel erschien mir jetzt schwarz und traurig wie ein Grab. Sonst waren die Klöster auf den Bergen umher an den heiligen Festen mit tausend Lichtern erleuchtet, es wurden Kanonen und Feuerwerke abgebrannt: nun war alles dunkel und öde. Die hohen Paläste standen finster und schweigend, kaum hier und dort blinkte ein einsames Licht. Mein Blut war in Gärung, meine Nerven waren in Erschütterung und mein Herz war in Wehmut! Diese Stadt, wo ich soviel genoß, so viele Freude, so viele Freundschaft, so viele Ehre! Die Anker wurden gelichtet, die Segel aufgezo- gen. Dann kamen wir nun vorbei an dem Hause, in welchem ich so manches Jahr gewohnt hatte!

Vorzüglich betrübte es mich, als ich an dem Felsen vorbeifuhr, auf dem Hamilton ein kleines Lustgärtchen hatte. Man konnte unter dem Felsen durchgehen. Mir fielen alle die frohen Stunden ein, die ich hier verlebt hatte. So lange der Sommer dauerte, holte er mich jeden Mittag um zwei Uhr in Begleitung der Lady ab, und dann aß ich bei ihm.

Weiter kamen wir am Posilipp vorbei, und als wir an die Stelle kamen, die man die Schule Virgils nennt, erinnerte ich mich daran, daß ich oft des Sonntags bei großer Hitze mit allen meinen Schülern hierher gegangen war.

Das alles lag nun hinter mir, und die wehmütige Erinnerung ließ mich die Pein der Gegenwart nur noch schmerzlicher empfinden.“

Ein furchtbarer Sturm bereitete den Flüchtlingen auf ihrem engen, schwankenden Schiffein qualvolle Tage und Nächte: „Ich flehte Gott an,“ schreibt Tischbein, „daß er mir nur meine homerischen Kupfertafeln nicht möge untergehen lassen und sie mich glücklich nach Göttingen geleiten, damit Heyne dort den Text schreiben könnte.“ Wie unverkennbar charakterisiert sich in diesen harmlosen Blättern der naive Egoist, der inmitten eines großen Schicksals nur seiner eigenen vergangenen und verlorenen Freuden gedenkt und auf stürmischer See Gott bittet, nur ihn und seine Kupfertafeln vor allem Übel zu bewahren!

---

<sup>147</sup> Tischbein 1861.

### 7.3. Neapel

---

Endlich lief das Schiff in den Hafen von Livorno ein, und die Flüchtlinge trennten sich. Tischbein reiste nach Deutschland weiter, und Hackert ließ sich in Florenz nieder, wo er später nahe bei Carreggio, der Villa des Lorenzo Magnifico, einen bescheidenen Landbesitz erwarb. Ferdinand IV. hatte den Brüdern Hackert für alle Zeiten die Rückkehr in seine Staaten verboten, denn in den Augen der Königin – so behauptet der Historiker Coletta – hatte jeder den Tod verdient, der die französische Kokarde an seinem Hut getragen hatte.<sup>148</sup>

Die neapolitanischen Truppen hatten Rom schon nach weniger als drei Wochen wieder preisgeben müssen, aber auch die Franzosen sollten in Neapel keinen festen Fuß fassen. Bereits am 7. Mai mußte Macdonald Neapel verlassen, und durch die Niederlage, die er am 17. Juni 1799 an der Trebbia erlitt, war die Macht der Franzosen in Italien gebrochen. Bonaparte sollte sie erst am 14. Juni 1800 bei Marengo wieder herstellen. In Neapel aber erneuerten sich im Sommer 1799 die schrecklichsten Schrecken der französischen Revolution!

Wie hätte es auch den Patrioten von Neapel gelingen sollen, ihr Schiff zwischen Scylla und Charybdis sicher hindurch zu steuern? Um sich von einem lasterhaften Bourbonen spanischer Herkunft zu befreien und ihr Vaterland aus der Hand der zügellosen Lazzaroni zu retten, vertrauten die besten Männer Neapels ihr Schicksal dem skrupellosen Direktorium von Frankreich an. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß in Neapel das Königtum von dem niedersten Volk gestützt wurde, während die Abkömmlinge der ältesten Adelsgeschlechter, der Pignatelli, der Carracciolo, der Doria, der Carafa, der Massa, der Riario-Sforza, ihr Leben für die Republik in die Schanze schlugen. Aber als die Interessen der Französischen Republik und die militärische Lage die Zurückziehung der Truppen aus Neapel erforderten, wurden sie ohne weiteres ihrem Schicksal preisgegeben. Kardinal Ruffo, der siegreiche Heerführer des geflüchteten Königs, schloß mit den allein übrig gebliebenen Besatzungen von Castel Nuovo und Castel dell’Uovo jene Kapitulation ab, die Maria Karolina mit bittersten Worten bekämpfte und die Nelson ohne weiteres brach, indem

---

<sup>148</sup> Coletta 1853–1854, I.

### 7.3. Neapel

---

er erklärte, daß Könige sich nicht auf Verhandlungen mit Rebellen einlassen könnten. Damit war das Schicksal von Tausenden von Unglücklichen besiegelt. Ihr Leben, ihre Güter, alles war erbarmungslosen Richtern verfallen! Acton gab selbst noch am 7. September die Zahl der Gefangenen auf achttausend an. Der höchste Staatsgerichtshof verurteilte 102 Republikaner ohne weiteres zum Tode. Noch am 11. September 1800 wurde Luisa Sanfelice hingerichtet. Auch die Fürsprache der Schwiegertochter des Königs nach der glücklichen Geburt des Thronerben hatte sie nicht zu retten vermocht.

Francesco Carracciolo, der Admiral der neapolitanischen Flotte, war das erste und vornehmste Opfer des beginnenden Schreckens. Er hatte den König noch auf der Flucht nach Palermo begleitet und war dann nach Neapel zurückgekehrt, angeblich um seine eingezogenen Güter zu retten. In Wirklichkeit aber scheint er die Sache des Königs schon preisgegeben zu haben, als er sah, daß der König sein Volk preisgab. Die Motive seines Verrates – denn einen solchen beging er auch als Kammerherr und Haushofmeister des Königs – sind teils im bösen, teils im guten Sinn gedeutet worden. Er hat ihn schrecklich büßen müssen. Am 29. Juni ließ Nelson den Herzog Carracciolo aus dem Hause der Markgrafen von Brienza wie den gemeinsten Verbrecher am Hauptmast des Schiffes *Minerva* aufhängen.<sup>149</sup> Der Verurteilte hatte die Bitte ausgesprochen, man möge ihm einen letzten Wunsch gewähren und ihn erschießen. Auch diese Gnade wurde verweigert. Der König fürchtete, die Königin haßte und fürchtete diesen Mann. Das wußte Nelson und der Gedanke daran machte ihn hart. Aber warum vergaß er, daß er mit solchem Urteil seinem eigenen Namen einen unauslöschlichen Makel aufdrücken würde? „Entsetzlich,“ schrieb Maria Karolina an demselben Tage nach Wien,<sup>150</sup> „dieser Mann ging in unseren Gemächern aus und ein, er sah unsere Tränen und Schmerzen in Palermo, er gehörte zu unserem engsten Kreise.“ Gewiß, der Verrat mochte der Königin furchtbar erscheinen, aber gegen die Art, wie er gesühnt wurde, empört sich noch heute unser Gefühl. Schon am 2. Juli ließ sie Nelson ihren Dank durch Lady Hamilton übermitteln:<sup>151</sup> „Ich habe das trau-

---

<sup>149</sup> Gagnière 1886, S. 201 ff. Vgl. L. Conforti, *Napoli nel 1799*, Neapel 1886, S. 114.

<sup>150</sup> [v. a. H.: wo?].

<sup>151</sup> Palumbo 1877, S. 91.

### 7.3. Neapel

---

rige Ende des unglücklichen und wahnwitzigen Carracciolo vernommen. Ich verstehe, was Euer gutes Herz gelitten haben muß und das erhöht noch meine Dankbarkeit.“

Furchtbares Erlebnis! Der Leichnam des Gehenkten, der mit schweren Gewichten belastet ins Meer geworfen worden war, begegnete Ferdinand IV. auf dem Wasser schwimmend, als er eine Lustfahrt im Golf von Neapel machte. „Er bittet um ein ehrliches Begräbnis“, soll einer der Umstehenden dem fassungslosen König gesagt haben. Es wurde dem Toten gewährt. Der Leichnam wurde in Santa Maria della Catena beigesetzt.<sup>152</sup>

Und so fielen die Einwohner der einst so glücklichen Stadt einem neuen furchtbaren Verhängnis anheim, nachdem sie eben erst von den Franzosen bis aufs Hemd ausgeplündert worden waren. Ein Prinz aus spanischem Geblüt, eine Prinzessin aus österreichischem Hause, ein englischer Admiral und seine Geliebte bestimmten in den nächsten Monaten das Schicksal von Tausenden von Bürgern Neapels.

Ferdinand IV., einst der harmlose, lebenslustige Abgott der Lazzaroni, hatte sich in einen finsternen, unbarmherzigen Richter seiner eigenen Interessen verwandelt. Die Königin, welche es nicht gewagt hatte, nach Neapel zurückzukehren, forderte in ihren Briefen an Lady Hamilton ihren Heros Nelson immer wieder auf, gegen Männer und Frauen ohne Gnade mit aller Strenge des Gesetzes vorzugehen und Neapel „wie eine rebellische Stadt Irlands“ zu behandeln.<sup>153</sup> Die Blüte des ältesten neapolitanischen Adels sank damals ins Grab; die erlesensten Geister in Neapel wurden erbarmungslos dem Henker ausgeliefert. Eine unaussprechliche Trauer um den entehrten Genius der Menschheit packt heute noch jeden an, der Frauen wie Eleonora de Fonseca und Luisa Sanfelice und Männer wie Vincenzo Ruffo, Mario Pagano, Domenico Cirillo auf ihrem Gang zum Richtplatz begleitet.

Domenico Cirillos Schreiben an Lady Hamilton, deren Gemahl er einst aus schwerer Krankheit errettet hatte, ist eins jener rührenden Dokumente menschlicher Ohnmacht und menschlicher Größe, die ihren Wert niemals verlieren können. Warum fand die Frau, die Nelsons Herz besaß, kein Wort,

---

<sup>152</sup> Gagnière 1886, S. 225–226.

<sup>153</sup> Palumbo 1877, S. 74. – De Castro 1881, S. 49–50.

### 7.3. Neapel

---

um den berühmten Arzt und Gelehrten, den Wohltäter der Armen und Kranken Neapels, vor dem schmachvollsten Tode zu retten? „Sein Name war in ganz Europa bekannt,“ schrieb Carlo de Nicola am Tage seiner Hinrichtung,<sup>154</sup> „er war die Zierde seiner Wissenschaft, und seine Art sich zu geben war die eines wahrhaft vornehmen Mannes.“ Ein Bildnis aus Cirillos glücklichen Tagen hat Angelika Kauffmann gemalt. Es wird noch heute in Neapel im Museum von San Martino bewahrt.

Die Rückkehr der Bourbonen nach Neapel führte in kürzester Frist auch den Untergang der Römischen Republik herbei. Am 30. September 1799 hielten die neapolitanischen Truppen zum zweitenmal ihren Einzug in Rom.

Wenn man nach den Verdiensten Ferdinands IV. forscht, so findet man vielleicht als einziges Interesse, das er außer der Jagd besessen hat, die Fürsorge für die herrlichen Statuen und Bilder, die den Bourbonen von Neapel zugefallen waren. So sehen wir ihn auch sofort nach seiner Restitution bemüht, in Rom nach den Kunstschätzen Nachforschungen anstellen zu lassen, die von den Franzosen entführt worden waren. Domenico Venuti, der einst mit Hackert die Farnesische Verlassenschaft geordnet hatte, wurde für die neue nicht weniger schwierige Mission ausersehen und bereits Anfang Oktober nach Rom entsandt.

Venutis Bemühungen waren von schnellem Erfolge begünstigt. Er konnte schon Ende Oktober nach Neapel eine erfreuliche Mitteilung gelangen lassen. Es war ihm gelungen, die Kisten aufzufinden, in denen Porzellan, Zeichnungen, Vasen und Bronzen für Paris eingepackt worden waren. Das Porzellan allein schätzte er auf 170.000 Dukaten. Auch die Statuen, die von Championnet und Macdonald aus Porzellanmanufaktur und Museum geraubt worden waren, hatten sich gefunden.<sup>155</sup> Die ‘Venus Callipyge’, die Büsten von Homer und Caracalla wurden im französischen Depot in der Engelsburg beschlagnahmt. Bereits am 10. Dezember konnte de Nicola in seinem Tagebuch vermerken, daß diese Schätze aus Rom wieder in Neapel eingetroffen seien.<sup>156</sup> Die ‘Sitzende Agrippina’, ‘M. Nonnius Balbus, Vater und Sohn’, der ‘Herkules

---

<sup>154</sup> De Nicola 1906, I, S. 360.

<sup>155</sup> De Nicola 1906, I, S. 357.

<sup>156</sup> De Nicola 1906, I, S. 393.

### 7.3. Neapel

---

Farnese' hatten Neapel überhaupt noch nicht verlassen. Aber dem jüngeren Balbus war von den Franzosen durch eine Kugel der Kopf zerschmettert worden. Der 'Herkules Farnese' hat es wohl nur seinem ungeheuren Gewicht zu verdanken gehabt, daß er nicht schließlich doch noch nach Paris geschafft wurde. Noch in seinen Gesprächen mit Canova sprach Napoleon den Wunsch aus, diese Statue zu besitzen.<sup>157</sup>

Mehr als ein Jahr blieb Venuti in Rom, um dort vor allem den Gemälden nachzuspüren, die aus der Galerie von Capodimonte verschwunden waren. 325 Gemälde fehlten ja, seit die französischen Kunstliebhaber die Galerie heimgesucht hatten. Venuti brachte nicht die Hälfte wieder nach Neapel zurück, aber es gelang ihm doch, fünfzig Gemälde wieder aufzufinden, darunter einige Meisterwerke. Von berühmten Bildnissen kehrten nach Neapel zurück: der 'Kardinal Farnese' (Paul III.) von Raffael; der 'Kardinal Farnese' (der Nepot Alexander) von Tizian; 'Papst Clemens VII.' – fälschlich als Alexander VI. bezeichnet – von Sebastiano del Piombo; 'Gian Galeazzo Sanvitale' von Parmigianino; die beiden Architekten von einem unbekanntem Florentiner. Ferner fand Venuti wieder: die 'Transfiguration' von Giambellini, die 'Caritas' des Schidone, die 'Lucrezia' des Parmigianino, die 'Auferweckung des Lazarus' von Bassano, die 'Kreuzigung' vom Meister des Todes Mariae, 'Herkules zwischen Tugend und Laster' und die 'Grablegung Christi' von Annibale Carracci. Die 'Magdalena' Tizians fand er in dem großen Gemäldedepot, das die Franzosen in San Luigi de' Francesi angelegt hatten.

Hier suchte Venuti so gut es ging für das Verlorene Ersatz. Fünfunddreißig Gemälde ließ er aus San Luigi de' Francesi nach Neapel schaffen. Es befanden sich darunter manche bedeutende Bilder, die noch heute das Nationalmuseum in Neapel zieren: die 'Grablegung' des Giovanni Benvenuti (Ortolano); 'Madonna mit Engeln' von Tintoretto (Schulbild); 'Bildnis des Giovanni Bernardi da Castelbolognese' von Parmigianino; 'Porträt des Erasmus' von Holbein (Schulbild), 'Anbetung der Könige' von Jacopo Cornelisz van Ootsamen, damals als Meisterwerk von Albrecht Dürer bezeichnet. Auch die

---

<sup>157</sup> Quatremère de Quincy 1863, S. 248 [bibliograph. Angaben korr. v. Hrsg.]. – A. von Reumont, „A. Canova und Napoleon“, in: ders., *Beiträge zur italienischen Geschichte*, Berlin 1857, VI, S. 266.

### 7.3. Neapel

---

sieben Landschaften von Hackert, die die Franzosen aus seinem Atelier fortgeschleppt hatten, wurden von Venuti nach Neapel zurückgebracht.<sup>158</sup>

Seltsamerweise gelangten damals auch zwei Bilder aus dem Privatbesitz Pius' VI. nach Neapel. Sie waren von den Franzosen aus dem Vatikan geraubt worden. Die große 'Assunta' von Fra Bartolomeo wurde im Magazin von Ripagrande entdeckt; 'Gottvater' – vom Raffael-Fragment der 'Krönung des heiligen Nicolaus von Tolentino' – fand man in San Luigi de' Francesi.<sup>159</sup>

Merkwürdigerweise sind diese Gemälde bei der Auseinandersetzung, die die Neapolitaner im Jahre 1801 mit Dufourny, dem Abgesandten Chaptals, zu bestehen hatten, in Neapel zurückgeblieben.

Diese Auseinandersetzung gründete sich auf Artikel 8 des Friedensvertrages von Florenz vom 28. März 1801. Diesem Verträge verdankte es Ferdinand IV. auf Fürsprache des russischen Kaisers, daß ihm der Thron von Neapel erhalten blieb. Aber er mußte sich u. a. verpflichten, die von den neapolitanischen Kommissaren in Rom beschlagnahmten Kunstschatze der Französischen Republik wieder auszuliefern. Ihm selbst war dagegen die Rückgabe der aus Neapel geraubten Schätze nicht zugestanden worden. Am 3. Mai 1801 bestimmte Bonaparte die sofortige Ausführung dieses Artikels, und schon am 11. Mai erhielt der Architekt Dufourny als Regierungs-Kommissar für Italien von Chaptal jene ausführliche Instruktion, die auch Neapel in einem besonderen Kapitel behandelte. Dufourny wurde hier beauftragt, vor allem das große Kunstdepot für Frankreich zu reklamieren, das die Franzosen in der Engelsburg aufgehäuft hatten und das von den Neapolitanern im Oktober 1799 nach Neapel entführt worden war.<sup>160</sup>

Die Neapolitaner hatten nämlich nicht nur die Antiken wieder mitgenommen, die ihnen gehörten: die 'Venus' und die Büsten von Homer und Caracalla. Sie hatten sich auch der 'Pallas von Velletri' bemächtigt, die erst im Jahre 1797 dem Schoß der Erde entrissen worden war. Um den Besitz dieser

---

<sup>158</sup> Die Listen sind abgedruckt bei Faraglia 1895, S. 109–111, S. 156–157; bei A. Filangieri di Candida, „Vicende della quadreria di Capodimonte nel 1799“, *Napoli nobilissima*, 7 (1898), S. 94, und „La Galleria nazionale di Napoli“, *Le Gallerie nazionali italiane*, 5 (1902), S. 303–309.

<sup>159</sup> De Rinaldis 1911, S. 65 führt auch einen 'Gottvater' von Perugino auf, der von den Franzosen aus den Gemächern des Papstes geraubt wurde.

<sup>160</sup> *Correspondance des directeurs*, XVII, S. 283, 284, 291 ff.

### 7.3. Neapel

---

Statue – der schönsten Gewandstatue des Altertums, die wir besitzen, wie Denon sich später vernehmen ließ – hat sich damals ein ebenso harter Kampf entsponnen wie um den Besitz der ‘Mediceischen Venus’. Einen Augenblick zeigte sich Bonaparte geneigt, auf die ‘Pallas’ zu verzichten, wenn ihm der König von Neapel die ‘Venus’ sofort ausliefern würde. Aber Dufourny verteidigte den Standpunkt, daß die ‘Pallas’ als französisches Eigentum von den Neapolitanern konfisziert und nach Neapel geschleppt worden sei und daß sie daher nach dem Friedenstraktat von Florenz an Frankreich zurückgegeben werden müsse.<sup>161</sup> Und es gelang ihm in der Tat, Bonaparte umzustimmen, der am 25. April 1802 bestimmte, daß man in Neapel auf der Auslieferung der ‘Pallas’ bestehen solle. Endlich am 11. September 1802 konnte Alquier, der Vertreter der Französischen Republik in Neapel, nach Paris berichten, daß die Statue der ‘Pallas’ in wenigen Tagen nach Frankreich eingeschifft werden würde.<sup>162</sup>

Seit sie im Herbst 1797 in einem Weingarten nahe bei Velletri gefunden worden war, hatte diese Kolossalstatue aus Parischem Marmor die Begehrlichkeit der Sammler und Antiquare erregt. Auch Fernow machte sich im Dezember auf, die Göttin zu sehen, die weder den Finder noch den Käufer noch den schließlichen Besitzer beglücken sollte. Der ehemalige Eigentümer der Vigna, ein geistlicher Herr, lag im Prozeß mit dem Bauern, der die Antike gefunden hatte. Er behauptete, der Verkauf der Vigna, der schon seit drei Jahren erfolgt war, sei nicht rechtskräftig gewesen, und verkaufte die Statue ohne weiteres an den Herzog Braschi. Der Bauer dagegen verkaufte sein Eigentum samt dem Prozeß für 6.000 Piaster, die zur Hälfte in Papier gezahlt wurden, dem römischen Bildhauer Pacetti. Die Franzosen, um allem Streit ein Ende zu machen, belegten die Statue noch in Velletri mit Beschlag, ohne den Bildhauer oder sonst jemand zu entschädigen. Das Bildwerk wurde ohne weitere Förmlichkeiten in die französische Akademie nach Rom und von dort in die Engelsburg in Sicherheit gebracht. Hier fanden die Neapolitaner die vielumworbene Göttin und machten ebenso kurzen Prozeß wie die Franzosen. Sie schleppten

---

<sup>161</sup> P. Marmottan, *Le Royaume d'Etrurie (1801–1807)*, Paris 1896, S. 301. Derselbe Bericht abgedruckt in: *Correspondance des directeurs*, XVII, S. 356 ff.

<sup>162</sup> Auriol 1904, I, S. 55.

### 7.3. Neapel

---

die köstliche Beute nach Neapel. Von dort entführte sie dem Bauern, dem Geistlichen, dem Bildhauer, dem Fürsten ein Machtgebot Bonapartes nach Paris. Sie ist noch heute dort.<sup>163</sup>

Auf die 'Venus Callipyge' und die Büsten von Homer und Caracalla hat Dufourny großmütig verzichtet. Ferdinand IV. hatte energisch erklärt, daß er sein Eigentum zurückverlange. Auch sonst hat Dufourny in Neapel keine Kunstschatze von Bedeutung mehr aufgefunden, auf die er mit einigem Recht Ansprüche geltend machen konnte. Wir erhalten über das, was ihm ausgeliefert wurde, Auskunft in einem Bericht, den Venuti am 26. Januar 1802 an den Minister Zurlo richtete.<sup>164</sup> Hier gab Venuti zunächst Aufschluß über das Resultat seiner Tätigkeit in Rom. 129 Gemälde kann er aufführen, die er in Rom für die Königliche Galerie in Neapel teils wieder aufgefunden, teils in den Kunstdepots in Ripagrande und in San Luigi de' Francesi beschlagnahmt hatte. Andere Bilder hatte er von den Franzosen Durand und Blanchard käuflich erworben.

In eben diesem Bericht führte Venuti weiter auch die Gemälde und Gobelins auf, die an Dufourny auf seine Reklamation hin ausgeliefert worden waren. Es ist überraschend wenig: 10 Kartons verschiedener Weise, die aus dem Depot von San Luigi de' Francesi stammten, Gemälde und Stiche, die der Maler Wicar und einige römische Händler als ihr Eigentum reklamiert hatten, und endlich einige Gobelins und andere Beutestücke der Neapolitaner aus der französischen Akademie in Rom. Die Gemälde aus den Kunstdepots in Ripagrande und San Luigi de' Francesi hätte Dufourny ohne weiteres als Eigentum der Franzosen beanspruchen können. Denn Gemälde wie Fra Bartolomeos 'Assunta' und Raffaels 'Gottvater' aus der 'Krönung des heiligen Nicolaus von Tolentino' waren von den Franzosen aus den Privatgemächern Pius' VI. im Vatikan entwendet worden. Aber bei der unübersehbaren Masse von Gemälden, die die französischen Kommissare bereits aus allen Städten Italiens nach Frankreich gesandt hatten, mochte es Dufourny nicht darauf ankommen, zwei Dutzend Bilder, über deren Wert ihm niemand Auskunft geben konnte,

---

<sup>163</sup> Fernow 1798, S. 299–304; vgl. auch dens., „Ueber den gegenwärtigen Zustand der Kunst in Rom“, *Der Neue Teutsche Merkur*, [9] (1798), 3, S. 284–285.

<sup>164</sup> [v. a. H.: Wo? Gallerie Italianae 5?].

### 7.3. Neapel

---

in Neapel zurückzulassen. Er hatte sein Augenmerk vor allem auf den Besitz der Kolossalstatue aus Velletri gerichtet, und hier erreichte er seinen Zweck.

Überdies hatte Alquier, unter dessen Schutz Dufourny seine Verhandlungen führte, noch einen besonderen Grund, die Majestät Beider Sizilien bei guter Laune zu halten. Schon in Florenz hatte Alquier als Bevollmächtigter der Französischen Republik beim Friedensschluß mit Ferdinand IV. unter der Hand mit den neapolitanischen Abgesandten ausgemacht, daß der König von Neapel der Französischen Republik ein Geschenk von Ausgrabungsgegenständen machen sollte.<sup>165</sup> Dafür würde Frankreich den Paragraphen 8 des Friedensvertrages weitherzig behandeln und dem Könige nichts von den Dingen abverlangen, die die Franzosen aus Neapel nach Rom und die Neapolitaner aus Rom zurück nach Neapel transportiert hatten.

Nun aber scheint Bonaparte nicht mit Unrecht der Meinung gewesen zu sein, es sei an der Zeit, an sich selbst zu denken und Josephine eine Freude zu machen, die niemals glücklicher war, als wenn ihr aus dem großen Kunstraube in Italien einige Dinge zufielen. Jedenfalls wurde Ferdinand IV. bewogen, seine Gabe nicht an die Französische Republik, sondern vielmehr an den ersten Konsul zu richten. Die Kostlichkeiten aus Herkulaneum und Pompeji sollten in Malmaison und nicht im Louvre Aufstellung erhalten.

In einem Schreiben vom 16. August 1802 konnte Alquier dem Minister des Äußeren nach Paris berichten, daß die Antiken zur Seefahrt nach Toulon bereit seien.<sup>166</sup> Er ließ es sich angelegen sein, dem Minister den hohen Wert des Geschenkes möglichst klar zu machen: Fresken und Mosaiken, Bronzen und Schmuckgegenstände aller Art, etruskische Vasen und Papyrusrollen von unschätzbarem Wert – das waren die Gaben Sr. Majestät an Bonaparte. Und der König hatte erklärt, daß er die Überlassung dieser Manuskripte mehr als einem Herrscher in Europa abgeschlagen hätte. Schließlich habe er noch gesagt: „Ich habe selbst alle Bronzen ausgewählt und die Toilettengegenstände in Gold hat die Königin bestimmt.“ Als Napoleon sich im Jahre 1805 in Mailand krönen ließ, weigerte sich Maria Karolina, durch einen Gesandten ihre Glückwünsche darbringen zu lassen. Napoleon war so empört über diese Weigerung, daß er

---

<sup>165</sup> *Correspondance des directeurs*, XVII, S. 278.

<sup>166</sup> Auriol 1904, I, S. 51.

### 7.3. Neapel

---

in einer öffentlichen Audienz alle die furchtbaren Anschuldigungen gegen die Königin von Neapel wiederholte, die er bei Gorani gelesen zu haben scheint. Sollte sich Maria Karolina wirklich entschlossen haben, im Jahre 1802 aus den Antikensammlungen Neapels goldene Schmuckstücke auszusuchen und damit das Herz der von ihr so tief gehaßten französischen Emporkömmlinge zu erfreuen?

Jedenfalls glaubte Alquier, die liebenswürdige Äußerung Ferdinands IV. nach Paris berichten zu sollen, und als ein Mann von Welt glaubte er diese Liebenswürdigkeit nicht unerwidert lassen zu dürfen. Er bat also den Minister Acton, bei Sr. Majestät anzufragen, ob die moderne französische Industrie irgendetwas hervorbringe, was der erste Konsul von Frankreich dem Könige von Neapel anbieten dürfe. Ferdinand IV. hat auch bei dieser Gelegenheit seine Natur nicht verleugnet. Er wünschte sich einige Jagdgewehre, aber er ließ ausdrücklich wissen, daß es einfache Jagdgewehre oder Karabiner sein müßten – keine Doppellader. So tauschte sich Bonaparte noch zum Abschluß seiner glorreichen Feldzüge in Italien und nachdem er dort für Frankreichs Kunstsammlungen alle Schlösser und Museen skrupellos ausgeplündert hatte, gegen einige Jagdgewehre eine köstliche Sammlung von Antiken aus Pompeji und Herkulaneum ein. Wahrhaftig, er verstand es sich in großen wie in kleinen Dingen stets als Gewinner zu behaupten, während Ferdinand IV. stets verlor. So hatte ihm schon einmal seine Leidenschaft für Jagd und Jagdtrophäen einen bösen Streich gespielt. Für antike Vasen von der größten Seltenheit und Schönheit hatte ihm der schlaue Hamilton allerhand Jagdgeräte eingetauscht, die Cook von den Südsee-Inseln mitgebracht hatte.<sup>167</sup> Selbst die Neapolitaner spotteten, als sie diese Herrlichkeiten in Capodimonte ausgestellt sahen, und der König, der Schätze verschleudert hatte, die ihm gar nicht gehörten, soll den Handel bitter bereut haben.

Die Schenkung des Königs Beider Sizilien an den ersten Konsul Frankreichs wurde in Paris wie ein politisches Ereignis von nicht geringer Bedeutung behandelt. Aber war es nicht ein wohlerwogener und politisch äußerst geschickter Schachzug, diese Schenkung wie eine große Staatsaktion zu behan-

---

<sup>167</sup> *Décade philosophique*, 11 (1797), 1, S. 18, Anm. 1.

### 7.3. Neapel

---

deln? Durch eine skrupellose Politik der Plünderung war das unglückliche Italien bis aufs Blut ausgesogen worden. Es hatte von Venedig bis Neapel alles, aber auch alles hergeben müssen, was es an begehrenswerten Gütern jeder Art besaß. Und doch hatte Frankreich in diesem Lande nichts von seinem Ansehen und von seiner Wertschätzung eingebüßt! Hier war ein handgreiflicher Beweis: die Schenkung Ferdinands IV. an Bonaparte! Das mußte aller Welt kundgetan werden!

Allerdings sollten noch Monate vergehen, bis die Kisten aus Neapel endlich am 28. April 1803 am Seine-Kai anlangten. Sie wurden auf Anordnung Bonapartes sofort nach Malmaison gebracht, wo ihrer schon ein Abgesandter des Königs von Neapel, Francesco Carelli, harrte. Ihm war die Aufgabe zuteil geworden, die Schätze kunstgerecht auszupacken, aufzustellen und über ihren Wert und ihre wissenschaftliche Bedeutung den ersten Konsul selbst und das Publikum aufzuklären. Die feierliche Überreichung des Geschenks war einem Offizier mit stolzem Namen, dem Duca della Vega, anvertraut.

Man lese, was Francesco Carelli, Besitzer einer Sammlung griechischer Münzen und ständiger Sekretär der Akademie von Herkulaneum, dem Minister Acton über seine Erlebnisse am 6. Mai 1803 in Malmaison zu berichten wußte:<sup>168</sup> „An diesem Tage“, so schreibt er, „als noch nicht einmal alles ausgepackt war, wurden wir plötzlich von einer großen Gesellschaft überrascht. Es war der erste Konsul mit seiner Gemahlin! Ungeduldig die Geschenke zu sehen, waren sie aus dem nahen St. Cloud herbeigekommen, ohne sich vorher irgendwie ansagen zu lassen. So war es noch nicht möglich, die Gegenstände bequem zu betrachten, und ich mußte dem ersten Konsul die Stücke in die Hand geben, wie sie gerade ausgepackt wurden. Aber er hatte sichtlich seine Freude an allem.

Dann machte die ganze Gesellschaft einen Ausflug in die Gegend, und als man wiederkam, versammelte man sich in einem Saal zur Unterhaltung. Der erste Konsul zeigte mir eine Tabakdose mit zwei antiken Medaillen und fragte mich nach den Namen. Dann überschüttete er mich mit Fragen nach den großen Männern der Griechen und Römer und fragte mich, von welchen man

---

<sup>168</sup> *Documenti inediti per servire alla storia dei Musei d'Italia, pubblicati per cura del Ministero della Pubblica Istruzione*, Florenz, Rom 1880, III, S. 484–486.

### 7.3. Neapel

---

sichere Porträts besitze. Ich antwortete so gut ich konnte. Dann fuhren alle nach St. Cloud zurück, und ich blieb allein, um das Mosaik auszupacken.“

Für eine genauere Besichtigung war der 12. Mai bestimmt worden. Bonaparte und Josephine stellten sich aufs neue ein, bewunderten die nunmehr aufs beste aufgestellten Schätze und erteilten sofort Anordnungen für kostbare Schränke, in denen sie aufgestellt werden sollten.

Gleichzeitig aber erhielt Carelli von dem neapolitanischen Gesandten den Auftrag, ein ausführliches Promemoria über die Schenkung abzufassen. Es ist im *Moniteur* vom 5. Juli 1803 *in extenso* abgedruckt worden.<sup>169</sup> Millin nahm es noch in demselben Jahre im *Magazin encyclopédique* auf.<sup>170</sup> Archenholz brachte sogar im Oktoberbande der *Minerva* eine deutsche Übersetzung.<sup>171</sup> Francesco Carelli, von dem die Welt früher und später nichts mehr vernommen hat, fühlte einen Augenblick einen Abglanz von Bonapartes Ruhm auf seinen eigenen Namen fallen.

Liest man seine Beschreibung, so muß man allerdings gestehen, daß Ferdinand von Neapel dem Zertrümmerer Italiens ein wahrhaft königliches Geschenk gemacht hat:

1. Sechs Papyrusrollen von besonders guter Erhaltung, von der Akademie der Wissenschaften in Neapel mit größter Sorgfalt ausgewählt. Carelli schreibt, durch diese Rollen sollte dem ersten Konsul das Vergnügen bereitet werden, einige verloren gegangene Geschichtsschreiber, vielleicht auch die unbekannte Abhandlung eines antiken Philosophen oder eine Perle griechischer oder lateinischer Dichtkunst zuerst zu entdecken!

2. Hals- und Armbänder, Ohrgehänge, Ringe – alle in Gold gearbeitet, die bei den Flüchtenden in Pompeji gefunden worden waren.

3. Apollo und acht Musen – die neunte, Euterpe, war zerstört – Wandgemälde, die im Jahre 1795 in Pompeji gefunden worden waren.

4. Altertümer und Kunstgegenstände aus Bronze: ein Merkur, ein Herkules, ein Priap, ein Dreifuß, Krüge, Opferschalen, Leuchter, Lampen.

5. Bronzenes Hausgerät.

---

<sup>169</sup> *Moniteur universel*, 29 (1803), Nr. 286, S. 1287.

<sup>170</sup> *Magazin encyclopédique*, 9 (1803), 2, S. 94–113, S. 224–240.

<sup>171</sup> Carelli 1803, S. 91–136.

### 7.3. Neapel

---

6. Waffen und Rüstungen.
7. Wagschalen und Gewichte.
8. Lampen von gebrannter Erde.
9. Ein wohlerhaltener Mosaikfußboden aus Capri und ein kunstvoller Tisch mit einer gleichfalls in Mosaik ausgeführter Platte.
10. Eine Vasensammlung: 35 Vasen, Schalen und Gefäße von erlesener Schönheit.

Niemand anders als Alexandre Lenoir, der Gründer und Konservator des Musée des monuments français und der Sammlungen von Malmaison, der sich der besonderen Gunst der Kaiserin Josephine erfreute, schickte sich im Jahr 1810 an, in einem Prachtwerk von 144 Tafeln die Antikensammlung von Malmaison herauszugeben.<sup>172</sup>

Aber die politischen Ereignisse der nächsten Jahre, die ungeheuren, immer wieder neu anwachsenden Schulden Josephines, ihr früher und schneller Tod haben die Fortsetzung des kostspieligen Unternehmens verhindert. Es sind nur die ersten zwölf handkolorierten Tafeln erschienen, die von Willemijn gestochen wurden. Gleich nach dem Tode der Kaiserin wurden die Kunstschätze von Malmaison in alle Winde zerstreut.

Mehrere Schiffe brachten im Jahre 1802 den Rest des Kunstraubes der Franzosen aus Neapel und Rom nach Lyon. Die Kommissare Grégoire und Bochine begleiteten die Schätze, mit denen man auch einige ägyptische Altertümer vereinigt hatte.

Gleichzeitig finden wir im *Magazin encyclopédique* auch noch die Angabe, daß in Marseille drei Schiffe mit Antiken aus Rom angelangt seien. Diese Antiken seien in Rom von den Neapolitanern zusammengeschleppt worden und kraft des Vertrages von Florenz den Franzosen zugefallen.<sup>173</sup> So gelangten also auch diese Kunstschätze nach Paris, die Championnet in seinem Aufruf als besondere Ruhmestitel der Tapferkeit der französischen Soldaten bezeichnet hat. Ein genaues Verzeichnis dieses Raubes scheint weder von den Neapolitanern noch von den Franzosen aufgestellt worden zu sein.

---

<sup>172</sup> Lenoir 1810.

<sup>173</sup> *Magazin encyclopédique*, 8 (1802), 2, S. 246–247.

### 7.3. Neapel

---

Endlich am 27. März 1803 las man in der *Gazette de France*<sup>174</sup> „Der erste Teil der antiken Denkmäler aus Neapel, die Dufourny und Chaptal, der Sohn, gemäß Artikel 8 des Florentiner Vertrages gesammelt haben, ist soeben in Paris eingetroffen. Acht Schiffe sind mit ihnen beladen. Die Mediceische Venus, die Pallas von Velletri und die Flüsse werden dieser ersten Sammlung folgen, die das Kostbarste aus der Villa Albani und aus dem Palast der Fürsten Braschi enthält.“

Wenig später sahen deutsche Besucher in Paris wirklich von den Fenstern des Louvre aus wie das Schiff landete, das auch die ‘Mediceische Venus’, die ‘Melpomene’ und die ‘Pallas von Velletri’ nach Paris brachte.<sup>175</sup> Am 19. Dezember 1803 las man im *Moniteur*, der erste Konsul, begleitet von Mme. Bonaparte, sei im Musée Napoléon erschienen, der ‘Pallas von Velletri’ seine Aufwartung zu machen.<sup>176</sup> „Er mußte stolz sein,“ so heißt es, „dies Meisterwerk allen denen hinzuzufügen, die er bereits in dieser reichen und glänzenden Sammlung aufgehäuft hat.“

Über die Ankunft der Flußgötter ‘Tiber’ und ‘Nil’ berichtet der *Moniteur* dagegen erst am 24. April 1804. Gleichzeitig waren noch zahlreiche antike Inschriften, Reliefs, Grabsteine und Abgüsse römischer Antiken in Paris angelangt. „Diese letzten Kunstwerke“, heißt es, „beenden und vollenden den Transport von Antiken und Abgüssen fürs Musée Napoléon!“ Man atmet auf! Mit diesem Transport hatte der ungeheure Antikenraub aus Italien also vorläufig wenigstens seinen Abschluß gefunden!

Dieser letzte Transport war außerdem begleitet von kostbaren Geschenken Sr. Heiligkeit Papst Pius’ VII. für die immer heller erstrahlende Majestät des ersten Konsuls. Eine kunstvoll gearbeitete riesige Standuhr in Form des Septimius-Severus-Bogens und ein prachtvoller Marmorkamin wurden damals in Malmaison aufgestellt.<sup>177</sup> Wie bald sollten Ferdinand IV. und Pius VII. diese

---

<sup>174</sup> Vgl. Aulard 1903–1909, III, S. 782.

<sup>175</sup> *Französische Miscellen*, [hrsg. von H. von Chézy, geb. Klencke, vorm. von Hastfer], 1 (1803), 2, S. 90.

<sup>176</sup> *Moniteur universel*, 29 (1803), 28 frimaire, Nr. 88, S. 351. – Aulard 1903–1909, IV, 585–586. – Lanzac 1913, S. 280. – G. Vauthier, „Denon et le gouvernement des arts sous le Consulat“, *Annales révolutionnaires*, 4 (1911), mai – juin, S. 351.

<sup>177</sup> *Magazin encyclopédique*, 9 (1804), 5, S. 380. – *Moniteur universel*, 30 (1804), Nr. 214, S. 975.

### 7.3. Neapel

---

Gaben bereuen. Die Gunst des Schicksals, das sich Bonaparte nannte, vermochten keine Geschenke dauernd zu fesseln!

Also die Schätze aus den Sammlungen Albani und Braschi werden es vor allem gewesen sein, die der Obhut der Kommissare Grégoire und Bochine anvertraut worden waren. Von den rund zweihundert Gemälden, die aus der Galerie von Capodimonte im Frühjahr 1799 verschwunden waren, gelangte dagegen nur ein verschwindend kleiner Teil in die Staatssammlungen nach Paris, und diese waren längst nach Frankreich geschafft, ehe die Neapolitaner zum zweitenmal in Rom erschienen.

Servan, der Verfasser der Kriege der Gallier und Franzosen in Italien, der seine Gesamtliste des Kunstraubes aus Italien von Lavallée selbst, dem Generalsekretär des Musée Napoléon erhielt, führt unter Neapel überhaupt keine Antiken, sondern nur neun Gemälde auf: eine 'Madonna' von Cimabue, eine 'Heilige Familie' von Schidone, eine 'Geburt Christi' von Ribera, eine 'Heimsuchung' von Andrea da Salerno, 'Sophonisbe' von Calabrese, zwei Skizzen von Vasari, das 'Schiff des heiligen Petrus' von Giulio Romano und 'Venus und Adonis' von Vaccaro.<sup>178</sup> Die 'Heilige Familie' von Schidone und die 'Geburt Christi' von Ribera, die Ferdinand IV. der Französischen Republik als Ersatz für die in San Luigi de'Francesi geraubten Gemälde überlassen haben soll, werden noch heute im Louvre bewahrt.

Nirgends ist der Aufwand so groß, nirgends die Plünderung so fürchterlich und nirgends die Kunst-Beute schließlich so gering gewesen wie in Neapel. Unermessliche Werte sind verschleudert worden, vor allem, weil Faypoult durch Championnet verhindert wurde, den Kunstraub ebenso systematisch zu betreiben, wie es ein Jahr vorher in Rom geschehen war. Die Generale und Kommissare füllten sich Kisten und Koffer mit Antiken, Gemälden, Porzellan und anderen Kostbarkeiten, und die Staatsinteressen kamen zu kurz. Überdies reichte die Zeit nicht hin, um alle Bilder und vor allem die Antiken abzutransportieren. Selbst die 'Venus Callipyge' und die Büsten von Homer und Caracalla, auf deren Besitz in Paris der größte Wert gelegt wurde, gelangten nur bis Rom und wurden von dort nach Neapel zurückgebracht.

---

<sup>178</sup> J. Servan, *Histoire des guerres des Gaulois et des Français en Italie*, Paris 1805, V, S. 557.

### 7.3. *Neapel*

---

So verlor wohl Neapel unermeßliche Werte an Gold und Silber, an Bronzen und Porzellan und zahllosen Gegenständen der Kleinkunst, die leicht verpackt und fortgeschafft werden konnten. Aber die Antiken-Sammlung blieb fast unberührt, und von den Gemälden gelang es, wenigstens die besten Stücke wieder aus Rom nach Neapel zurückzuschaffen. Die 'Venus' der Medici aus Florenz und die 'Pallas von Velletri' waren es seltsamerweise, die den Hafen von Neapel verließen um sich nach Marseille aufzumachen. Beide Göttinnen hatten sich der Gewalt der Franzosen zu entziehen versucht, beide waren bestimmt, im Musée Napoléon der Welt zu verkündigen, daß Bonaparte Zaubersprüche sprechen konnte, vor denen alle Schlösser und Riegel zersprangen. Die Trophäen aus Neapel selbst aber mußte man in Malmaison suchen. In dem harten und gefährlichen Spiel war die schöne Josephine die Gewinnerin gewesen!